



Kirche für die Menschen in der Stadt



Unfreiwillig unterwegs



Katholische
Stadtpfarrei
Fulda

Kirche für die Menschen in der Stadt

2 - 2025

Liebe Leserinnen und Leser,



vor kurzem bin ich mit meiner Familie in das Haus meiner Großeltern gezogen. Seitdem erlebe ich, dass ich mich ihnen nochmal ganz anders nahe fühle. Ich schaue aus dem Fenster, blicke in den Garten und überlege, was meine Großeltern wohl hier und da gedacht haben. Mein Opa, Heimatvertriebener aus dem Sudetenland, hat hier für sich und unsere Familie einen Ort der Heimat geschaffen. In der Vitrine steht eine Tasse, die mir meine Urgroßmutter geschenkt hat. Es ist eine Tasse, die sie auf der Flucht aus dem Sudetenland mitgebracht hat – meine Familiengeschichte ist so für mich auch anschaulich präsent.

In einer Redaktionsitzung haben wir festgestellt, dass viele von uns Flucht und Vertreibung in der eigenen Familiengeschichte als Erfahrung haben. Anlässlich des Kriegsendes vor 80 Jahren und den vielen Flüchtlingsströmen, die ab 1946 auch Fulda erreichten, sind wir darüber in einen lebhaften Austausch gekommen. Es wurde berichtet, welche Rezepte und Traditionen man noch heute kennt. Ja, sogar, dass die Erdbeeren so im Fuldaer Land Einzug gehalten haben!

Wir möchten mit diesem Heft Erinnerungen wecken, Menschen ins Gespräch über ihre Familiengeschichten bringen, aber auch daran erinnern, wie viele Menschen auch heute genau diese Erfahrung von Flucht und Vertreibung machen. Die UNO Flüchtlingshilfe veröffentlicht Zahlen, dass Ende Juni weltweit 117,3 Millionen Menschen aufgrund von Verfolgung, Konflikten, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen oder Ereignissen gewaltsam vertrieben wurden.

Man könnte nun sagen: So ein schweres Thema zu Weihnachten? Ja, denn gerade die Weihnachtsgeschichte zeigt alles andere als eine heile Welt. In der Bibel lesen wir, dass die Heilige Familie bereits wenige Tage nach der Geburt Jesu nach Ägypten fliehen muss, um Verfolgung und Tod zu entkommen. Der Sohn Gottes, geboren in einem Stall und kurze Zeit später auf der Flucht – wir glauben an einen Gott, der uns gerade in schwierigen Zeiten ganz nahe ist.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und vielleicht bietet sich ja gerade an diesem Weihnachten in der Großfamilie der Raum für Gespräche in der eigenen Familiengeschichte ...

Für das Redaktionsteam

Larissa Backhaus, Gemeindereferentin

Erste Wege in die neue Nicht-Wahlheimat...

Im Dezember 1944 bereiteten sich Menschen in den deutschen Ostgebieten z.B. in Leitmeritz/Sudetenland oder in Glogau/Schlesien auf das bevorstehende Weihnachtsfest vor – so wie wir jetzt. Es waren bedrückende Zeiten, Männer waren als Soldaten an der Kriegsfront und vielen war klar, dieser Krieg geht verloren. Frauen stellten sich die Frage: „Was wird aus uns hier in Schlesien, Ostpreußen, Pommern oder dem Egerland und Sudetenland?“

Schon vor der Großoffensive der Roten Arme im Januar 1945 hatte man von ersten Flüchtlingsstrecken aus den Ostgebieten in den Westen gehört oder sie gesehen.

Sehr kurzfristig gelang dann noch vielen die Flucht, unter dramatischen Bedingungen im Winter 1944/1945. Die Fuldaer Zeitung berichtete zum ersten Mal über diese Flüchtlinge am 08.03.1945.

Viele Menschen blieben zuerst in ihrer Heimat und warteten ab, man wollte nicht vorschnell alles aufgeben. Bewohner, die später vertrieben wurden, waren oft Landwirte mit größeren Besitzungen, sie wohnten in eigenen Häusern, liebten ihre Städte, die reiche Kultur, die weiten Landschaften, waren mit Freunden verbunden, auch mit den Nicht-Deutschen.

Die Potsdamer Konferenz fand vom 17.07. bis zum 02.08. 1945 in Potsdam statt und versammelte die Regierungschefs der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs (Sowjetunion, Großbritannien, USA), die nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa das weitere Vorgehen berieten. Es wurde beschlossen, dass polnische Gebiete in der heutigen West-Ukraine geräumt werden mussten, Deutschland sollte Gebiete östlich der Oder abtreten. Die Polen wussten, dass sie in die deutschen Gebiete vertrieben wurden. Die Deutschen wussten, dass sie aus ihrer Heimat wegmussten, keiner wusste wann oder wohin. Die Beschreibungen, wie diese Vertreibungen stattfanden, hat mich einige Nächte lang im Schlaf verfolgt. Ich glaube, es war eine der übelsten Folgen des Krieges.

Diese Vertriebenen kamen auch nach Hessen, viele nach Fulda, das im Vergleich zu anderen Städten heimatlose Menschen aufnehmen konnte. Die Stadt war vergleichsweise weniger zerstört als andere Städte und Nord- und Osthessen waren nicht stark besiedelt.

Vor 80 Jahren, am 23.2.1946, an einem Samstag, kam der erste der Eisenbahnzüge mit Vertriebenen nach Fulda. Er hatte Menschen aus Landskron (Landskourun) in Ostböhmen in Viehwaggons ‚geladen‘. Am Gleis 1 in unserem



Bahnhof hielt der Zug und ungefähr 30 Personen stiegen aus jedem der Viehwaggons aus. Fünf Tage qualvolle Enge, unmenschliche hygienische Bedingungen und schreckliche Angst lagen hinter ihnen. Die Stadt Fulda hatte vorgesorgt, und empfing die Menschen freundlich. Das änderte sich bei den vielen nachfolgenden Zügen.

Es folgte ein Weg durch Fulda, den künftig Massen von Vertriebenen gehen mussten. Die erste Station war die Verpflegungsbaracke der Caritas links neben dem heutigen Centhof. Zuerst bekamen alle etwas Warmes zu trinken, dann eine Suppe.

Der Weg ging weiter in die Bahnhofsstraße hinunter zu einer leerstehenden Fabrik in der Rabanusstraße.

Dort waren Betten vom DRK vorbereitet. Zeitzeugen berichten von „herrlichen Feldbetten mit weißen Laken und Kissen“. Die Möglichkeit, sich zu waschen, wird als paradiesisch beschrieben. Alle aber schliefen nicht, das Gepäck,



Martha Rathmann und Sitta von Schenck vor dem Mahnmal an der Michaelskirche

besonders die Federbetten, wurden bewacht und die Kinder. Nach der Nacht in dem Erstaufnahmelaager führte der Weg zur Entlausungsstation. Hier mussten alle im Kreis gehen und DDT, ein giftiges Insektizid, wurde herabgesprüht – auf die abgelegte Kleidung und den Körper. Von der Entlausungsstation – heute die Sparkasse Fulda in der Rabanusstraße ging es Richtung Stadtschloss. Dort standen offene LKW's vor dem Heertor und brachten viele in die umliegenden Orte im Landkreis. Bürgermeister mussten in den Tagen vorher Quartiere besorgen, d.h. überall nachsehen, wo noch Platz war, wo es noch ein Zimmer gab.

Bei der Ankunft des ersten Zuges wurden Menschen noch bereitwillig aufgenommen, später wurde es viel schwieriger. 65 % der Vertriebenen lebten als Familien in einem Raum zusammen, 30% hatten ein eigenes Bett. Das zerstörte Land, der besonders kalte Winter und der stete Mangel an Nahrungsmitteln war für alle drückend. Die Flüchtlinge und Vertriebenen stießen immer mehr auf Ablehnung und Ausgrenzung. „Die Bittschöns“ war einer ihrer Spitznamen.

Es sollten noch weitere 30 Güterzüge mit je 1200 Vertriebenen aus dem Sudetenland nach Fulda bis zum November 1946 folgen. Zusätzlich erreichten 13 Transporte mit 15000 Menschen in Viehwaggons Fuldas Bahnhof, darunter Vertriebene aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern und Ungarn. Sie alle wurden aufgenommen in der Stadt Fulda oder dem Landkreis.

Das Bistum Fulda hatte 450.000 Gläubige in 1939, in 1948 waren es ca. 900.000.

All diese Menschen haben die Folgejahre in Fulda und Umgebung verbracht. Sie blieben nicht tatenlos. Trotz der traumatischen Vergangenheit integrierten sie sich in das Fuldaer Land und prägten es. Aus dieser der neuen Heimat zugewandten Haltung entstanden Betriebe, Initiativen im politischen Bereich, Mitarbeit in der Stadtverordnetenversammlung. Hier wäre vieles hinzuzufügen und zu berichten. Die neuen Bürger schlugen Wurzeln in ihrer Nicht-Wahlheimat. Freundschaften entstanden, der Fleiß und die Freundlichkeit der neuen Bürger sprach sich herum.

Neben diesen positiven Momenten stehen die ebenso tragischen. Da war die schreckliche Flucht – und Vertriebenengeschichte, Trennung von Verwandten, Ungewissheit um zurückgelassenes Hab und Gut und ein Heimweh, unter dem manche ihr Leben lang litten.

Für das erlittene Leid und für den Verlust, den Menschen in Kriegen erleben mussten, schuf der Künstler Ewald Mataré im Auftrag der Stadt Fulda ein Mahnmal (1962). Man findet es an der Michaelskirche, dort, wo Jahr für Jahr der Volkstrauertag begangen wird.

In ein paar Monaten findet der Hessentag wieder einmal in Fulda statt. 1961 rief der Ministerpräsident Georg-August Zinn dieses Fest ins Leben. Zinn: „Ein fröhliches Fest soll es sein, dass Menschen in Hessen zusammen führt, und eine neue Heimat für alle seine Bürger schafft.“

Sicher ist an dieser Stelle Vieles offen geblieben. Frau Martha Rathmann hat vor 5 Jahren einen Erinnerungsweg der Vertriebenen durch Fulda konzipiert, es sind die Stationen, die ich beschrieben habe. In diesem Gedenkjahr bieten wir zusammen diesen Weg als Stadtführung zum Nachgehen an. Weitere Informationen und Termine können Sie bei der VHS der Stadt Fulda erfahren.

Dipl. Theol. Sitta von Schenck



Das große Schweigen – Ein herausforderndes Erbe der nachfolgenden Generationen

Deutschland hat in den Jahren 1939–1945 durch seinen Angriffskrieg und die Vernichtung der Juden in Europa vor 80 Jahren eine historische Schuld auf sich geladen. Als Konsequenz aus dem Zweiten Weltkrieg wurden ab 1945 etwa 12 Millionen Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten vertrieben. In Fulda leben zahlreiche Familien, die ein schlesisches, sudetendeutsches, pommerisches, west- oder ostpreußische Erbe verwalten. Dieses Erbe sind Erfahrungen von Vertreibung, Verlust, Gewalt, Ausgrenzung, Hunger, Krankheit, Tod, Flucht und vieles mehr. Jede Familie hat eine einzigartige Geschichte zu erzählen. Doch gerade in der Erfahrungsgeneration herrschte ein großes Schweigen. Aus Scham und Angst wurde geschwiegen. Die heute noch Überlebenden von 1945 waren gerade volljährig, die Jugendlichen wurden durch die Erfahrungen des Krieges erwachsen und die Kinder dieser Zeit erlebten das Grauen in einer kindlichen Perspektive. Gemeinsam war diesen Generationen eine traumatisierte Erinnerung, die Erfahrung einer gewaltvollen Wirklichkeit und die Tabuisierung von Erlebnissen. Grauenvoll erlebte Erinnerungen wurden in den Familien nicht besprochen oder aufgearbeitet. Die wenigen positiven Erfahrungen von Unterstützung und Zusammenhalt wurden übersteigert dargestellt. Am Ende des Krieges gab es vorwiegend Sieger, Nichtwissende oder Unschuldige. Ein typischer Satz aus der Großelterngeneration für die Enkel war auf Fragen nach dieser Zeit, „... wir wussten das alles nicht... oder wir haben nichts verbrochen...“ Die Politik der Adenauerzeit benötigte engagierte Bürger für den Aufbau einer Demokratie, da störte eine rückwärtsgewandte Erinnerungskultur in den Familien. Die gegründeten Vertriebenenverbände pflegten ihre mitgebrachten Traditionen. Die Partei Gesamtdeutscher Block/ Bund der Heimatvertriebenen und Entrichteten wollte finanziellen Ausgleich und zeigte Probleme auf, die Heimatvertriebene und Flüchtlinge mit der angestammten Bevölkerung vor Ort hatten.

Mindestens drei Generationen tragen ein familiäres „Trauma-Gen“ weiter. Die persönlichen Erfahrungen von Krieg, Flucht und Vertreibung prägen nachfolgende Generationen durch Werte, Rituale, Traditionen, Identitäten, Emotionen und durch Kommunikation-, bzw. Beziehungsmuster. Neben den bewussten Prägungen wird auch Unbewusstes wie Verdrängtes bzw. Verschwiegenes an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Eine realistische Erinnerungskultur in den Familien ist nur durch eine objektive Aufarbeitung gepaart mit subjektiven Erfahrungen möglich. In Familiengeschichten dominieren daher Erinnerung. Unausgesprochene Spannungen, Scham und Ängste werden unbewusst weitergegeben. Misstrauen beherrscht die Familien. Kinder übernehmen durch Erziehung diese Muster als Teil Ihrer Wertebildung und in ihrer eigenen Identität. Selbst nach drei Generationen werden diese Beziehungsmuster weitervererbt. Deshalb können selbst heute junge Erwachsene diese Beziehungsmuster in sich tragen. Die Kinder lernten und lernen: Die Welt ist gefährlich und ich muss stark sein. Die Familien sind entweder geprägt durch Unsicherheit, emotionale Distanz oder durch Überfürsorglichkeit und ständige Wachsamkeit.

Studien aus Israel und Deutschland zeigen, dass schwere Traumata Veränderungen auslösen können, welche den Umgang mit Stress regeln. Diese Veränderungen beein-

flussen, wie stark das Stresssystem reagiert – also wie „vorgespannt“ jemand auf Belastungen reagiert. Gerade in Deutschland spielt die Erfahrung von Flucht und Vertreibung nach 1945 eine große Rolle. Viele Familien haben diese Geschichte nie offen verarbeitet. Das führte in der Nachkriegsgesellschaft teils zu emotionaler Sprachlosigkeit, Schuldgefühlen oder Härte. Viele Nachkommen haben ein „diffuses Heimweh“ oder empfinden eine Heimatlosigkeit. Eine deutsche Willkommenskultur haben viele Vertriebene nach dem zweiten Weltkrieg nie.

Menschen sind mündige, anpassungsfähige und resiliente Wesen. Das Bewusstmachen des Erbes ist ein Ausweg. Viele Nachgeborenen suchten daher unbewusst sichere Verhältnisse in den Beziehungen und positive Erfahrungen durch Erfolg und Karriere. Dieser Umgang mit dem Verschwiegenen und Ungesagten kann die unbewussten Erfahrungen ausgleichen.

Transgenerationale Traumata sind kein Schicksal, sondern ein Auftrag zur Bewusstmachung. Wenn die Nachkommen anfangen zu fragen, zuzuhören und zu erzählen, kann Heilung beginnen. Hilfreich kann dabei eine Biographiearbeit in den Familien sein. Ein Anerkennen der Scham, der Wut und der Angst kann das Schweigen durchbrechen. Ausgesprochenes wird nicht mehr unbewusst weitergegeben, sondern kann Kraft geben.

Ricarda Steinbach

Andacht für Trauernde



„Selig die Trauernden;
denn sie werden
getröstet werden.“
(Matthäus 5,4)

Sonntag, 21. Dezember 2025
Michaelskirche, Fulda um 16 Uhr



An meine geliebte Großmutter, (Ein fiktiver Brief der Enkel)

Als Deine Enkelgeneration warst Du für mich immer eine beeindruckende Frau. Du kanntest keinen Schmerz. Du führtest ein strenges Regiment in der Familie und gegen Dich selbst. Du warst ehrgeizig für Dich und Deine Söhne. Du warst in materiellen Dingen sparsam und großzügig zugleich. Du warst misstrauisch. Du warst belesen. Du warst aktiv katholisch und politisch interessiert. Du hast nie Brot weggeworfen. Eine Tasse Kaffee war für Dich eine Zeremonie. Ich habe Dich angeschaut und wollte immer so werden wie Du. Ich habe Dich bewundert. Erwachsen bin ich geworden und habe eine eigene Familie mit Kindern und will Vorbild für diese sein.

Leider kann ich Dich heute nicht mehr zu Deiner Flucht 1944/45 aus Ostpreußen befragen. Ich habe Deinen Geburtsort besucht und zu Weihnachten gibt es auch in meiner Familie jedes Jahr den nach Deinem Rezept zubereite-

ten Heringssalat, der mich stets an Dich und meine Kindheitserfahrungen erinnerte.

Ich erinnere an Deine vielen Geschichten zu Eurer Flucht. Ich erinnere mich an Deine Vertreibung. Du fuhrst mit einem Pferdewagen, Deiner Mutter und vier kleinen Kindern los. Russen und Polen haben Euch viele wertvolle Sachen genommen. Der Teddy und die handgenähten Schuhe vermisste mein Vater sein Leben lang. Er war damals neun Jahre alt. Eure Pferde und Eure Wagen wurden Euch weggenommen. Dein Vater wurde erschossen, sein Grab habe ich gefunden. Er wollte das Haus in Ostpreußen bewachen, bis ihr wieder zurückkommt.

Ich erinnere, die Geschichten vom Flüchtlingstreck, wie oft habe ich mit Deinen Bekannten aus dieser Zeit Kaffee getrunken, Kuchen gegessen und zugehört. Ihr wart eine ein-

geschworene Gemeinschaft. Alte Geschichten wurden nicht nur bei Familienfeiern, sondern auch beim Treffen des örtlichen Heimatverbandes Ostpreußen erzählt. Ihr machtet Witze. Ihr singt das Lied: Ännchen von Tharau und erzähltet von Ostpreußen. Es war immer amüsant und schön. Ihre suchtet aber auch Familienangehörige. Ihr erzähltet von Ärger mit den Alteingesessenen bei Eurer Ankunft. Für sie wart ihr die dreckigen und verlausten aus dem Osten. Für sie wart ihr keine Deutschen. Eure Erzählungen über Kälte, Hunger, Entbehrungen und Tod erschienen nie wirklich dramatisch, so dass ich mich als Kind gefürchtet hätte.

Mein Vater erzählte, wie sie die Russen geärgert haben. Seine Zwillingsschwester ist erfroren auf der Flucht. Er erzählte, wie Sie über Leichen gestiegen sind, um ein Brot zu holen. Meine Kinder haben ihm interessiert zugehört. Im Alter wurden die Erzählungen aus seiner Kindheit immer präsenter, manchmal hörte ich einen nächtlichen Schrei durchs Haus aufgrund seiner Albträume. Mir hat er wenig erzählt. Er studierte, arbeitete viel, war erfolgreich. Die Kinder der Vertriebenen hielten auch zusammen. Für mich waren die Dialoge der Vertriebenenverbände heute oft zu revanchistisch. Ich konnte nicht verstehen, warum mein kultivierter Vater sich immer noch mit diesen Menschen traf und seine Heimatzeitung regelmäßig las. Er hatte doch unser Zuhause in Westfalen. Er war großzügig und sparsam. Er war ehrgeizig. Er war misstrauisch und streng. Die katholische Kirche war ihm wichtig. Er war politisch interessiert. Ich liebte ihn. Seine Liebe hat er mir mit seiner Verlässlichkeit gezeigt. Umarmt hat er mich nie. Er war immer da, aber ich wusste wenig über ihn. Er ist bereits verstorben.

Als meine Kinder erwachsen wurden, habe ich mit Ahnenforschung begonnen. Fotos, Briefe und Aufzeichnungen gab es sehr wenige. Ich habe an den Gräbern begonnen. Die Archive halfen weiter und viele Gespräche mit noch lebenden Verwandten. Dabei stellte sich heraus, dass viele der Geschichten verkürzt und ungenau waren. Viele Unwahrheiten und Geheimnisse wurden aufgedeckt.

Ich hätte mir mehr Geschichten zu Deinen Ängsten, Deiner Scham und Deiner Schuld gewünscht, um die Wahrheit zusammensetzen zu können, aber das wäre wahrscheinlich für Dich nicht auszuhalten gewesen.

Ich bin heute wie meine geliebte Großmutter, was das Leben oft nicht einfach macht. Ich wollte immer anders sein als mein Vater, aber der war ja genauso. Ich übertrage emotional und unbewusst Familienmuster weiter. Mit meinen Kindern spreche ich viel über ihren Großvater und meine Großmutter. Wir sprechen über die unbändige Gewalt des Krieges. Wir sprechen über Millionen deutsche Einzelschicksale. Wir sprechen über Vergewaltigungen und Suizid. Wir sprechen über Gefangenschaft. Wir sprechen über eine ewige Suche. Meine Kinder haben vieles mit Ihrem Großvater gemein, aber sie sind auch sehr emotionale Menschen. Ein Abschiedskuss, eine Umarmung und ein Kreuzzeichen sind Rituale in unserer Familie. Wir reden viel. Neben Prägungen haben wir vier Generationen ein Erbe gemeinsam. Für uns war Heimat nie ein Ort und dennoch bleiben wir rastlos auf einer Suche nach der örtlichen Heimat.

Deine Enkelin

Ricarda Steinbach

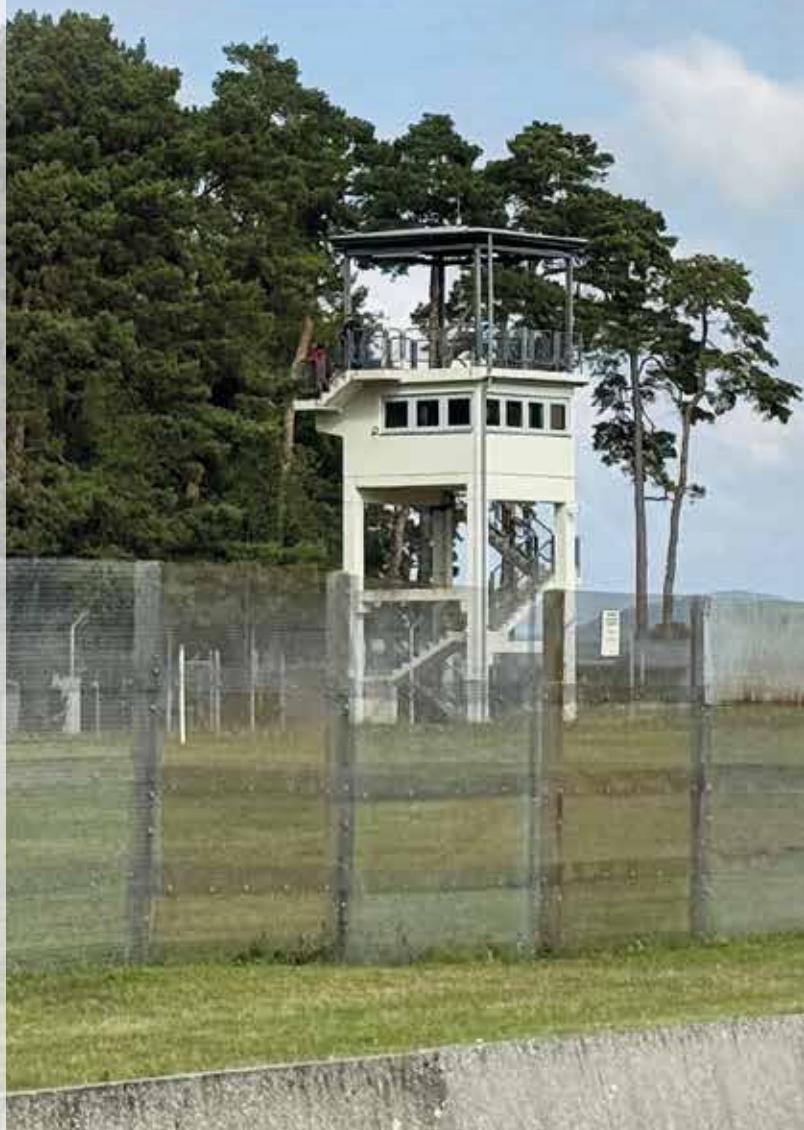
DDR – Flucht, Umsiedelung

und die Operationen „Ungeziefer“ und „Kornblume“

Seit 35 Jahren ist Deutschland wieder vereint und der 3. Oktober ist ein gemeinsamer nationaler Feiertag. Vorurteile und Spaltung zwischen Ost und West sind aktuelle Themen von wissenschaftlichen Studien und medialer Aufarbeitung. Politisch sorgt sich derzeit eine Ostbeauftragte um diese Themen. Es existiert ein gegenseitiges Misstrauen, die vom Osten als eine Ostalgie ausgelebt wird und es existiert ein Misstrauen gegenüber den Jammerossis im Westen. Jeder hält sich für erfahrungsreicher und verurteilt die andere Seite. Im Nord- und Südgefälle von Deutschland existieren diese Über- und Unterordnungsverhältnisse nicht. Die Geschichten über die DDR werden von Zeitzeugen, Flüchtlingen und Opfern immer subjektiver und heldenreicher erzählt. In der Bundesrepublik Deutschland war die Unterscheidung zwischen Ost- und West durch Umzüge, Umsiedlung, Flucht und Vertreibung immer schwierig. Im Landkreis Fulda und im Wartburgkreis haben sich die Ost- und Westdeutschen vermengt. Diese Erfahrungen machen vielen Landkreise, deshalb wird nach jeder Wahl auch die Abschaffung der politischen Funktion der Ostbeauftragten gefordert. Neben vielen subjektive Erzählungen beginnt aber erst aktuell eine objektive Erinnerungskultur zur DDR, die durch neu aufgefunde oder aufgearbeitete Quellen der Geschichte verifiziert werden. Nach der Kapitulation Deutschlands 1945 und der Gründung der DDR 1949 flohen bis 1952 617000 Menschen in die Bundesrepublik Deutschland oder nach Westberlin. Die Menschen flohen vor politischer Repression, wegen der Mangelwirtschaft, aufgrund der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft und aufgrund der Einschränkung Ihrer persönlichen Freiheiten. Viele wurden als stigmatisierte Nazis umgesiedelt und vertrieben. Die Aktionen „Ungeziefer“ und „Kornblume“ gehören zu den Zwangsumsiedlungen in der DDR während der 1950er und frühen 1960er Jahre. Beide dienten der politischen Kontrolle der Bevölkerung, diese wurden vor allem in den Grenzgebieten zur Bundesrepublik Deutschland umgesetzt. Die Aktionen waren menschenverachtende Operationen in der DDR und erinnern in ihren Begrifflichkeiten an die Diktatur des Nationalsozialismus.

Auch wenn noch viele Deutsche in Kriegsgefangenschaft oder im russischen Gulag leiden mussten, wurde durch eine Verordnung zum „Schutz“ der Staatsgrenze der DDR eine Abriegelung der innerdeutschen Grenze im Mai 1952 durch die DDR-Führung beschlossen. Es sollte eine 5 km breite Sperrzone entlang der Grenze eingerichtet werden. Diese Zone sollte „politisch zuverlässig“ sein. Mit diesem formulierten Ziel sollten alle Personen aus der Grenzregion entfernt werden, die als „politisch unzuverlässig“, „feindlich“ oder „gesellschaftlich gefährlich“ galten. Davon betroffen waren beispielsweise ehemalige Unternehmer, Großbauern, kirchlich Engagierte, Personen mit Westkontakte oder als „Asoziale“ eingestufte Menschen. Die geheimen Planungen erfolgten durch das Ministerium des Innern und die Staatssicherheit. In nächtlichen Razzien wurden Menschen mit kurzer Frist von wenigen Stunden aus ihren Häusern geholt. Sie durften nur das Nötigste mit-

nehmen und wurden in andere Bezirke der DDR zwangs- umgesiedelt. Ihre Häuser wurden meist sofort neuen Bewohnern wie linientreuen Bauern oder Grenzpolizisten zugewiesen. Zwischen 8.000 und 11.000 Menschen waren betroffen. Der Name „Ungeziefer“ war ein interner, zynischer Tarnname – er wurde nie öffentlich verwendet, taucht aber in den Befehlen und Berichten des Ministeriums auf. Ziel dieser Aktion war die Einschüchterung der Bevölkerung, eine totale Kontrolle der Grenzregion und die politische „Säuberung“ vor angeblich westlicher Einflussnahme. Die Aktion „Kornblume“ war die Nachfolgeoperation nach dem Bau der Berliner Mauer 1961. Die DDR-Führung wollte erneut sicherstellen, dass die Grenzbevölkerung loyal war. Man fürchtete, dass weiterhin Flucht, Spionage oder Sabotage drohten. Diese Operation war noch zielführender. Es erfolgte eine erneute „Säuberung“ der Sperrzone entlang der innerdeutschen Grenze. Betroffen waren Menschen, die als „Republikflüchtlinge“, „unzuverlässig“ oder „feindlich eingestellt“ galten. Der Name „Kornblume“ war wieder ein Tarnname für diese Zwangsumsiedlungen. Familien wurden nachts oder frühmorgens von Polizei und Stasi abgeholt. Sie wurden in andere DDR-Bezirke ver-



bracht, oft hunderte Kilometer entfernt. Eigentum und Vieh blieben zurück und eine Rückkehr war verboten. Es waren etwa 3000 Menschen betroffen.

Viele Familien lebten seit Generationen in ihren Dörfern in der Grenzregion. Innerhalb von Stunden mussten sie ihre Häuser, Höfe, Tiere, Felder, Nachbarn und Freunde zurücklassen. Der Abschied war meist brutal. Es gab kein Rückkehrrecht, denn wer versuchte, zurückzukehren, wurde verhaftet. Viele fühlten sich entwurzelt, verloren ihre Lebensgrundlage und ihr Heimatgefühl. Diese Enteignung war auch ein wirtschaftlicher Ruin. Häuser, Grundstücke und landwirtschaftliche Geräte wurden beschlagnahmt oder neuen, „zuverlässigen“ Personen übergeben. In den neuen Orten erhielten sie meist einfache Wohnungen und schlecht bezahlte Arbeiten, oft weit unter ihrer Qualifikation. Viele Familien verarmten. Sie mussten völlig neu anfangen – ohne Besitz und ohne Unterstützung. Die plötzliche Vertreibung löste Schock, Angst und tiefe Verzweiflung aus. Viele fühlten sich gebrandmarkt und stigmatisiert – als „Staatsfeinde“ oder „asoziale Elemente“. In den neuen Gemeinden wurden sie misstrauisch behandelt, weil oft bekannt war, dass sie „Abgeschobene“ waren. Die Kinder litten besonders: Sie verloren ihre Freunde, ihre Schule und wuchsen in einer Atmosphäre der Angst auf. Viele entwickelten Depressionen, Misstrauen oder lebenslange Trauma. Manche schämten sich so sehr, dass sie über ihre Vertreibung jahrzehntelang schwiegen. Lichtblick waren oft nur die Kirchengemeinden in ihren neuen Wohnorten. Die Familien wurden gezielt in verschiedene Gegenden der DDR verstreut, um sie voneinander zu trennen und so Widerstand zu verhindern. Briefe an Freunde oder Angehörige in der Sperrzone wurden oft kontrolliert oder abgefangen. Es war praktisch unmöglich, Kontakte in die alte Heimat zu halten. Diese Aktionen verbreiteten massive Angst in der Bevölkerung. Viele andere Menschen in der Grenzregion passten sich dem System an, aus Angst, selbst Opfer einer „Umsiedlung“ zu werden.

Diese Zwangsumsiedlungen hatten massive, oft lebenslange Folgen für die Betroffenen und ihre Familien. Eine wesentliche Erfahrung war auch, dass Freunde, Bekannte und Nachbarn einfach zuschauten oder diese Aktionen beklatschten. Erst nach 1990 wurden diese willkürlichen politischen Aktionen öffentlich aufgearbeitet. Einige Betroffene wurden rehabilitiert und teilweise entschädigt, aber das seelische Leid bleibt bis heute.

Sowohl die politischen Täter wurden vielfach nicht entlarvt und die Täter vor Ort, die durch Denunzierungen mitgeholfen haben, erhielten keine Strafe.

In mehreren Bundesländern wurden nun im Jahr 2025 relevante gesetzliche oder verwaltungstechnische Schritte geschlossen. Die Betroffene von Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze können nun eine Entschädigung erhalten. In Thüringen plant man einen „Härtefallfonds“ für Zwangsausgesiedelte, da viele bis heute keine ausreichende Entschädigung erhalten haben. Diese Entwicklungen zeigen, dass das Unrecht nicht nur historisch betrachtet wird, sondern konkret in Form von Rechten für Betroffene nachhaltiger Wirkung erhält. Es fehlen noch systematische Gesamtzahlen für alle Regionen der DDR. Dokumentationen sind noch unvollständig. Die langfristigen sozial-psychologischen Folgen für die Betroffenen sind noch nicht abschließend erforscht. In manchen Fällen bleiben Rechts- und Entschädigungsfragen offen. Persönliche traumatische Erfahrungen werfen oft einen langen Schatten auf die betroffenen Familien.

Ricarda Steinbach



„.... denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen“

- Flucht- und Migrationsgeschichten in der Bibel -

Die Bibel ist eine große und einzigartige Sammlung von Geschichten der Flucht, der Verfolgung und des Aufbruchs in die Fremde. Seit Anbeginn sind Menschen aus vielerlei verschiedenen Gründen auf der Flucht, werden vertrieben, müssen Haus und Heimat verlassen. Gerade ihnen aber gilt Gottes besondere Nähe und Zusage. Das ist Kern der jüdisch-christlichen Überlieferung: Wer auf der Flucht ist, bleibt nicht allein. Gott geht mit.

Alle Migrationsberichte anzuführen und darzustellen, würde den Rahmen dieses Beitrags überschreiten. Deshalb soll eine Auswahl hier genügen.

Schon auf der allerersten Seite in der Bibel liest man, dass Adam und Eva Vertriebene sind. Auf Grund ihres Ungehorsams gegen Gott müssen sie das Paradies verlassen und werden in Ort- und Heimatlosigkeit gestoßen (1. Mose 3,23). Auch ihr Sohn Kain flüchtet vor dem Antlitz Gottes, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen hat.

Fortsetzung finden die Migrationserzählungen bei den Väter-Geschichten. Abraham verlässt seine Heimat und begibt sich auf die Suche nach einem neuen Ort. Er traut dem Versprechen Gottes, dafür mit einem großen Land und einer riesigen Nachkommenschaft gesegnet zu werden (1. Mose 12,1-9). Im weiteren Verlauf sucht Abraham mit Familie und Besitz wegen einer Hungersnot Zuflucht in Ägypten (Mose 12,10-20). Dafür würde man Abraham heute in die Reihe der „Wirtschaftsflüchtlinge“ einordnen.

Ein Beispiel für Flucht auf Grund von Spannungen innerhalb des familiären Umfelds ist die Begebenheit zwischen

Sara und Hagar. Weil Sara ihrem Mann Abraham keinen Sohn gebiert, gibt sie ihm ihre Sklavin Hagar zur Nebenfrau. Als diese schwanger wird und sich ihrer Herrin gegenüber herablassend verhält, ist Sara so eifersüchtig, dass Hagar aus Angst vor ihr in die Wüste flieht. Erst als ein Engel ihr erscheint, kehrt sie zurück und bringt Abrahams Sohn Ismael zur Welt (Mose16).

Zu den bekanntesten Fluchtgeschichten im AT gehört die Erzählung von der Flucht Moses vor dem Pharao. Mose hatte bei der Fronarbeit seiner Stammesbrüder zugeschaut und gesehen, wie ein Ägypter einen Hebräer züchtigte. Daraufhin brachte Mose den Ägypter um und verscharrete ihn im Sand. Als das bekannt zu werden drohte, floh Mose vor dem Pharao an einen Zufluchtsort in der Wüste (2.Mose2). Die Flucht eines ganzen Volkes beschreibt der Auszug der Israeliten aus Ägypten (2.Mose12ff). Als Grund hierfür kann man die Überfremdungsangst der Ägypter nennen, eine Angst, die auch heute in den Wohlstandsländern weit verbreitet ist. Waren die Israeliten in Ägypten erst willkommen (1.Mose 46), so befällt die Ägypter nach Jahren die Angst vor dem immer größer werdenden Volk Israel, das ihre Macht zu bedrohen scheint (2.Mose1). Mit Unterdrückung und Fronarbeit versucht der Pharao der Bedrohung Herr zu werden. Das Klagen des Volkes Israel darüber hört Gott. Er beauftragt Mose, sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens herauszuführen in das Land, wo „Milch und Honig fließen“ (2.Mose 13,5), um in Freiheit zu leben. Generationen, 40 Jahre, dauert diese Flüchtlingsexistenz und bringt unterwegs vielerlei Nöte und Gefahren: Rotes Meer, Durst, Hunger, Kämpfe gegen andere Völker. Und auf der Flucht macht das Volk die wichtige theologische Erfahrung, dass Gott

mit geht, bei Tag in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule und mit dabei ist auf dieser Flucht. Das Volk Israel macht diese Erfahrung immer wieder in seiner Geschichte bei Vertreibung, Flucht und im Exil in Babylon (587-538 v. Chr.). Propheten helfen ihm dabei, diese Situationen als Glaubenserfahrungen theologisch zu deuten. Gott ist nicht gebunden an Heiligtümer, sondern er ist bei denen, die sich als Fremdlinge durchschlagen, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind, um Wurzeln schlagen zu können und die dort, wo es sie hin verschlägt, versuchen, ein neues Leben aufzubauen.

Die Fluchtgeschichte von Jona ist sicher einmalig in der Bibel. Um Gottes Auftrag zu entgehen, als Prophet der assyrischen Stadt Ninive deren Untergang zu verkünden, will Jona mit einem Schiff in die entgegengesetzte Richtung fliehen. Doch Gott schickt einen gewaltigen Sturm, der sich erst beruhigt als man Jona auf seinen eigenen Wunsch hin über Bord geworfen hat. Zur Rettung Jonas schickt Gott einen großen Fisch. Dieser verschluckt Jona und spuckt ihn am Ufer wieder aus. Da erkennt Jona, dass man vor Gott nicht fliehen kann. Nach der Bitte um Vergebung und dem Dank für seine Rettung macht Jona sich auf den Weg nach Ninive, um seinen Auftrag auszuführen.

Im Neuen Testament sind Fluchtgeschichten weniger ausgeprägt und hängen meist mit dem natürlichen menschlichen Fluchtinstinkt zusammen. So fliehen die Jünger bei der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemane aus purer Angst (Mt 26,56). Die Frauen fliehen vom leeren Grab aus Furcht und Schrecken, als ihnen ein Engel die Auferstehung Jesu verkündet (Mk 16,8).

Auch Jesus, dem Sohn Gottes, ist die Fluchterfahrung gleichsam in die Wiege gelegt. Nachdem Herodes, der König von Jerusalem, durch die 3 Weisen aus dem Morgenland von der Geburt eines neuen Königs erfahren hat, lässt er alle neugeborenen Jungen der Juden töten. Um diesen

Massaker zu entgehen, warnt ein Engel Josef im Traum und befiehlt ihm, mit Maria und dem kleinen Jesus nach Ägypten zu fliehen (Mt 2). Dadurch bleibt Jesus verschont. Ohne die Flucht hätte es den 2. Teil der Bibel nicht gegeben und damit auch keine Religion des Christentums.

Bedeutung der Fluchtgeschichten

Fluchterfahrungen in der Bibel sind in zwei Richtungen bedeutsam. Zum einen enthalten sie die tröstende Zusage für alle, die auf der Flucht sind, dass Gott sich ihnen in besonderer Weise zuwendet und sie begleitet.

Sie sind aber auch bedeutsam für diejenigen, die ein Haus, eine Heimat haben, also Wurzeln schlagen konnten. Sie sollen Flüchtlinge und Vertriebene neben der Nähe Gottes auch ihre Zuwendung und Nähe spüren lassen. „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht unterdrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten (3. Mose 19,33-34). Theologisch ist das die Schlüsselstelle für das rechte Verständnis von Flucht und Vertreibung und den angemessenen Umgang mit Flüchtlingen im Licht der biblischen Tradition. Die Zuwendung zu den Flüchtlingen ist untrennbar mit der Gottesbeziehung verbunden. Umgang mit Flüchtlingen ist immer auch eine Frage der Empathie. In ihrer Situation würdest du dir nicht auch eine faire Behandlung wünschen? In diesem Sinne ist auch das große Gleichnis vom Weltgericht im Matthäus-Evangelium zu verstehen. Der Umgang mit dem Fremden wird zum Prüfstein für den Umgang mit Christus selbst gesehen: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Und: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Sturmius Stehling



Die Flucht von Josef, Maria und dem Kind nach Ägypten und die Situation von Geflüchteten heute

Das Evangelium berichtet uns von einer erschütternden Szene: Josef nimmt mitten in der Nacht Maria und das Kind und flieht nach Ägypten (Mt. 2,13-23). Ein Engel hatte ihn gewarnt: Herodes trachtet dem Leben des Kindes nach. Die junge Familie muss aufbrechen – ohne Sicherheit, ohne Gepäck, ohne Gewissheit was kommt.

Dieses Bild ist uns vertraut. Immer wieder sehen wir es in den Nachrichten: Familien auf der Flucht, mit Kindern auf dem Arm, unterwegs in eine ungewisse Zukunft. Damals wie heute ist es die Angst vor Gewalt, die Menschen zwingt, ihre Heimat zu verlassen.

Die Bibel verschweigt nicht, dass Flucht und Vertreibung zutiefst menschliche Erfahrungen sind. Schon Abraham verließ sein Land, das Volk Israel zog durch die Wüste, und Jesus selbst teilt dieses Schicksal. Gott wird Mensch in einem Kind, das gleich zu Beginn seines Lebens den Stempel „Flüchtling“ trägt.

Doch wenn wir heute auf die Situation von Geflüchteten schauen, dann sehen wir noch mehr: Menschen, die nicht nur Hunger, Kälte und Gewalt fürchten, sondern auch sexualisierte Ausbeutung. Frauen, die auf der Flucht ihren Körper verkaufen müssen, um das Überleben ihrer Kinder zu sichern. Mädchen, die auf der langen Route Opfer von Menschenhändlern werden. Jungen, die Gewalt erfahren, von der sie nie zu sprechen wagen.

Das Kind in der Krippe – so schutzlos, so verletzlich – erinnert uns an diese Kinder von heute. Und Maria, die Mutter, steht für all die Frauen, die ihre Kinder mit aller Kraft zu schützen versuchen und doch der Willkür von Grenzbeamten, Schleppern und Mitflüchtenden ausgeliefert sind. Die Geschichte von Bethlehem und Ägypten ist keine romanti-

sche Weihnachtsgeschichte, sondern ein Zeugnis dafür, wie brutal die Welt sein kann – und wie sehr Gott sich gerade mit den Wehrlosen solidarisiert.

Was heißt das für uns?

Zuerst: Hinschauen. Nicht wegsehen, wenn die Geschichten der Geflüchteten uns unbequem sind. Auch die Geschichten von Missbrauch, Gewalt und sexueller Ausbeutung. Schweigen schützt die Täter – Reden gibt den Opfern Würde zurück.

Dann: Handeln. Wir können in unserer Gemeinde und in unserem Land Räume schaffen, in denen Geflüchtete sicher sind. Besonders Frauen und Kinder brauchen Schutz, Begleitung und Menschen, die ihnen Glauben schenken, wenn sie von erlittenem Leid berichten. Christliche Nächstenliebe heißt, nicht nur Suppe und Kleider zu geben, sondern auch Schutz und Würde.

Und schließlich: Hoffen. Denn das Evangelium verheißt uns, dass Gott selbst in den dunkelsten Wegen gegenwärtig ist. Das Kind Jesus überlebt, wächst heran und verkündet später ein Reich Gottes, in dem kein Mensch mehr fliehen muss, in dem Tränen getrocknet und Wunden geheilt werden.

Die Flucht nach Ägypten ist keine ferne Geschichte. Sie ist Gegenwart – in Syrien, im Sudan, in der Ukraine, im Mittelmeer, vielleicht sogar in so mancher Unterkunft in unserer Stadt. Wenn wir dem Kind in der Krippe begegnen, begegnen wir auch ihnen. Und wenn wir ihnen beistehen, dann stehen wir Gott selbst bei.

Stadtpfarrer und Dechant Stefan Buß



Herodes lebt nicht ewig....

Wie gut, dass Krippen in vielen Kirchen sichtbar sind, bis zum Ende der Weihnachtszeit, bis zum 2. Februar.

Krippen veranschaulichen die biblische Weihnachtsgeschichte. Manche Krippen zeigen, wie es weitergegangen ist nach jener Heiligen Nacht. Sie zeigen, wie Joseph und Maria mit dem Kind auf dem Esel nach Ägypten aufbrechen mussten. Sie fliehen vor den Gewalttaten des König Herodes (Matth. 2, 13 ff.) Aus Angst vor dem neugeborenen Messias, der eine gefährliche Konkurrenz werden könnte, lässt er alle kleinen Kinder ermorden.

In der Kirche in Hilders/Rhön steht so eine Krippe. Der alte Pfarrer Josef Nüdling hatte diese Kippendarstellungen mit initiiert. Er erklärte in einer Predigt das Krippenbild „Flucht nach Ägypten“. Ein Teil seiner Predigt war in einem Text an der Krippe viele Jahre nachzulesen.

„Jesus kam nach der Flucht nach Ägypten wieder – mit seinen Eltern – gesund und lebendig, denn Herodes lebte nicht ewig. Die Zeit der Flucht wird einmal ein Ende haben. Du kannst dann Heimkehren, wo und wann das immer auch ist. Tyrannen leben nicht ewig. Auch in großen Nöten – liegt ein offener Ausgang. Mit der Aussicht auf Freiheit und Frieden und Heimkehr. So steht es im Matthäusevangelium: Ein Kind kommt durch. Und genau das ist die frohe Botschaft dieser Krippenszene: Auch du kannst durchkommen. Gesund und lebendig. Du und so viele, die in unseren Zeiten und an diesen Flucht-Zeiten schier verzweifeln.“

Mit dieser Hoffnung gehe ich weiter in ein neues Jahr.“

Dipl. Theol. Sitta von Schenck

Komm sing mit!
Singen an der Krippe



Foto: Christian Schmitt by Pfarrbriefservice.de

**27. – 29. Dezember 2025
um 16.00Uhr in der Stadtpfarrkirche**

**Im Anschluss mit
Familiensegnung**

„Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt“

Christsein in Zeiten von Vertreibung, Migration und Ausgrenzung

Flucht und Migration sind fest mit der Menschheitsgeschichte verwoben. Was in der Anfangszeit der Menschheit Normalität war, ist spätestens seit sich die Menschen von Jägern und Sammlern zu sesshaften Bauern entwickelt haben, ein Ausnahmezustand geworden. Wer Glück hat, kann Zeit seines Lebens am selben Ort leben und wohnen. Doch immer wieder gehören einzelne Menschen, ganze Familien oder gar ganze Nachbarschaften zu den Menschen, die kein Glück haben und ihre Heimat verlassen müssen.

Erinnerung an 1945

In diesen Tagen jährt es sich zum achtzigsten Mal, dass Millionen von Menschen aus Ostpreußen, Schlesien, dem Studentenland und vielen anderen Teilen Europas als Ergebnis der menschenverachtenden Politik der Nationalsozialisten nun selbst fliehen mussten oder teils brutal vertrieben wurden. Viele von ihnen sind auch nach Fulda und Osthausen gekommen und nicht alle sind mit offenen Armen und dem Gefühl der Nächstenliebe empfangen worden.

Fluchtbewegungen heute

Auch achtzig Jahre später kommt es tagtäglich zu Flucht und Migration auf diesem Planeten. Die Gründe dafür sind ganz unterschiedlich: Krieg, Klimawandel, Hunger, Unterdrückung, ... – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Deutschland scheint dabei für viele Flüchtlinge ein attraktives Ziel zu sein, verspricht es Sicherheit, Wohlstand und Freiheit. Für unsere Gesellschaft wirft das Fragen auf und bringt Probleme mit sich: Wen können wir aufnehmen, wen wollen wir aufnehmen? Wen müssen wir wegschicken? Und wohin? Wie bekommt man all diese Menschen versorgt? Wie bekommt man sie integriert? Hört man sich Zeitzeugenberichte aus den 1940er Jahren an, dann merkt man, dass diese Fragen nicht neu sind und gleichzeitig lassen sich Antworten immer noch nur schwer finden.

Biblische Orientierung

Eine Handreichung im Umgang mit fremden Menschen scheint dieser Tage jedoch immer weniger zu Rate gezogen werden: die Heilige Schrift. Die Bibel ist ganz klar darin, wie wir Menschen miteinander umzugehen haben, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Religion.

Bereits in den biblischen Schöpfungserzählungen wird ganz eindeutig formuliert: „Gott schuf den Menschen als sein Bild, als sein Abbild schuf er ihn.“ (Gen 1,27). Damit ist klar, dass jeder Mensch ein Abbild Gottes ist, egal, ob er hier geboren wurde oder von weither kommt. Wer sich gegen einen Menschen wendet, wendet sich gegen Gott. Immer wieder findet sich im Alten Testament die Mahnung, Fremden das Gastrecht zu gewähren, sie gut zu behandeln. Der Grund hierfür mag sicherlich in den Erfahrungen des Volkes Israel liegen, das Flucht und Vertreibung am eigenen Leib erfahren muss. Moses stellt vor dem Einzug ins versprochene Land klar: „Und auch ihr sollt den Fremdling lieben, denn ihr seid ebenfalls Fremdlinge gewesen im Land Ägypten“ (Dtn 10,19).

Auch Jesus erfährt bereits im Kleinkindalter, was es heißt, auf der Flucht zu sein, als König Herodes, ein diktatorischer Herrscher, veranlasst, alle in Bethlehem und der ganzen Umgebung lebenden Knaben bis zum Alter von zwei Jahren zu töten (vgl. Mt 2,16). Jesus stellt einer solchen Herrschaftsform sein ganzes Wirken entgegen. Statt Gewalt lässt er Nächstenliebe walten. Ist bei den Verstoßenen, den Kranken, den Geächteten. Seine Haltung den Autoritäten gegenüber mag dabei das ein oder andere Mal radikal erscheinen. Als er eines Tages im Jerusalemer Tempel die Händler und die Geldwechsler sitzen sieht, treibt er sie der Überlieferung des Johannesevangeliums zufolge mit einer Geißel aus Stricken aus dem Tempel, stößt Tische um und verschüttet das Geld der Wechsler mit den Worten: „Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus!“ (Joh 2,16). Ein Konservativer im heutigen Wortsinn war Jesus sicherlich nicht – im Gegenteil. Er erkannte Herrschaftsstrukturen, die die Menschen von der wahren Lehre Gottes ablenkten, und stellte sich diesen entgegen. Grund dafür war aber kein Krawallatum, sondern eine feste Überzeugung, dass nur die Nächstenliebe die Menschheit voranbringt und zusammenführt. Dabei formuliert er ganz klar: „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40). Das bedeutet im Umkehrschluss aber auch, was wir einem Mitmenschen verwehren, das verwehren wir auch Jesus, das verwehren wir Gott.



Christliche Verantwortung

Als Christen sollte das der Leitfaden für unser Handeln sein. Sicherlich wird ein Land wie Deutschland nicht unendlich Flüchtlinge aufnehmen können. Sicherlich kann auch unser Sozialsystem nicht unendlich Menschen aus anderen Ländern aufnehmen. Aber auch ein Mensch, der nicht dauerhaft bei uns bleiben kann, hat verdient, dass wir ihm würdevoll begegnen. Genauso haben das jene verdient, die bereits seit Jahren, Jahrzehnten oder gar Generationen bei uns leben, auch wenn sie eine andere Hautfarbe oder eine andere Religion haben. In jüngster Zeit sind die Stimmen hierzulande, aber auch in anderen Ländern der Welt lauter geworden, die diese Haltung nicht teilen. Gerade in den USA erleben wir gerade ein Erstarken von Diskriminierung und Rassismus auch aus einer vermeintlichen christlichen Haltung heraus. Doch wer wirklich Christ im Sinne Jesu ist, kann dies nur vehement zurückweisen. In seiner Endzeitrede vergleicht sich Jesus mit einem Fremden: „Denn ich bin

hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt“ (Mt 25,35). Als Christ muss, aller politischer und gesellschaftlicher Einwände zum Trotz, genau das die Maxime für unser Handeln sein. In den Worten Jesu liegt die ganz große Kraft für ein gelungenes Miteinander: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Lk 10,27). Diese Kraft der Nächstenliebe ist es, was uns zu Christen macht. Diese Kraft braucht es aktuell vielleicht mehr denn je. Lasst uns alle unseren Beitrag dazu leisten, diese wieder in der Welt zu spüren.

Philip Manderscheid

KRIPPENAFAHRT

Mittwoch, 07. JANUAR 2026



Abfahrt Edelzeller Siedlung (BH Kreuzbergstr.)	7.45 Uhr
Abfahrt Ochsenwiese	8.00 Uhr
Abfahrt Johannes-Dyba-Allee	8.15 Uhr
Rückkehr in Fulda, ca. 18.30 Uhr	

Wir besuchen die Krippe in St. Peter und Paul in Marburg, mit anschließender Besichtigung des neuen Zentrums Ka.Re., danach Mittagessen in der Stiftskirche zu Amöneburg feiern wir gemeinsam die hl. Messe. Auf der Heimfahrt Einkehr in einem Café in Homberg/Ohm.

Kosten für die Busfahrt: 20,00€ p.P.

Anmeldung über das Zentralbüro, Tel: 0661-29698712

Migration in der Liturgie

Messfeier

In der Messordnung unserer Kirche für besondere Anliegen findet sich eine eigene Eucharistiefeier für Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Sie beginnt mit Vers 11 aus Psalm 91 „Der Herr befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen“. Alternativ ist auch der Eröffnungsvers nach Jeremia 29,11.12.14 möglich: „Wort Gottes des Herrn: Ich sinne Gedanken des Friedens, nicht des Unheils. Wenn ihr mich anruft, werde ich euch erhören und euch aus der Gefangenschaft von allen Orten zusammenführen“.

Im **Tagesgebet** wird ausgedrückt, dass es bei Gott keine Flüchtlinge (= fremde Menschen) gibt. Und kein Mensch ist für Gottes Hilfe zu weit entfernt. So wird für alle Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Ausgestoßenen und die auseinandergerissenen Familien von Gott das Geschenk der Heimat und Geborgenheit erlebt. Gleichzeitig bitten wir für uns um ein gütiges Herz für die Notleidenden und Geflüchteten.

Als **Lesung** aus dem Alten Testament stehen 2 Möglichkeiten zur Verfügung:

1. Deuteronomium (=5. Buch Mose) 10,17-19: Gott liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung.
2. Dtn 24,17-22: Wenn du eine Garbe auf dem Feld vergisst, soll sie dem Fremden, Waisen und Witwen gehören.

Bei den Lesungen aus dem Neuen Testament hat man eine dreifache Auswahl:

1. Paulusbrief an die Römer 12,9-16b: Gewährt jederzeit Gastfreundschaft!
2. Paulusbrief an die Hebräer 11,13-16: Sie streben nach einer besseren Heimat.
3. Hebräer 13,1-3. 14-16: Vergesst die Gastfreundschaft nicht!

Auch bei den **Antwortpsalmen** werden drei Möglichkeiten angeboten:

1. Aus Tobits Lobpreis im Buch Tobit 13,2.3.-4.6.7.8. mit dem Kehrvers: Gepriesen sei Gott, der in Ewigkeit lebt.
2. Psalm 107,33-34.35-36.41-42 mit dem Kehrvers: Danket dem Herrn, denn seine Huld währt ewig.
3. Psalm 121,1-2.3.-4.5.-6.7.-8. mit dem Kehrvers: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.

Als **Evangelium** hat man ebenfalls drei Texte zur Auswahl:

1. Matthäus 2,13-15.19-23: Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten.
2. Mt 25,31-46: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.
3. Lukas 10,25-37: Wer ist mein Nächster? Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Im Gabengebet wird das Opfer Jesu als seine Hingabe geopriesen, um Frieden zu stiften und die Kinder Gottes aus der Zerstreuung zusammenzuführen. Als Frucht dieses Opfers möge uns Gott brüderliche Gesinnung und Gemeinschaft in der Liebe schenken.

Im Schlussgebet wird Gott, der uns an dem einen Brot und dem einen Kelch Anteil gegeben hat, noch einmal gebeten, uns ein mitühlendes Herz für die Not der Heimatlosen und Verlassenen zu schenken, damit wir alle einmal eine Heimat finden im Land der Lebendigen.

Lieder

Zu einer erfüllenden Liturgiefeier gehört auch die Musik, insbesondere passende Lieder, die von der Gemeinde gesungen werden können. Das Lied Nr. 438 im Gotteslob „Wir an Babels fremden Ufern, weit entfernt vom Heimatland“ greift den Psalm 137 „Rückblick der Verbannten auf ihr Heimweh nach Zion“ auf. Es erinnert an die Babylonische Gefangenschaft der Israeliten und beschreibt ihre große Sehnsucht nach Zion (= Jerusalem).

Die Sehnsucht nach Geborgenheit und Heimat, die wohl die meisten Flüchtlinge verspüren, wird im Lied Gl 437,4 besungen: „Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit bringe ich vor dich. Wandle sie in Heimat; Herr, erbarme dich“.

Das Lied Gl 453 „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ lässt sich in einem Gottesdienst für Migranten trefflich einsetzen. Man wünscht und bittet, dass Gott auf allen Wegen mit dabei sei, dass er Quelle und Brot sei in Wüstennot, dass er alle mit seinem Segen begleite, dass er in allem Leiden und in schweren Zeiten nahe sei.

Viele Lieder, die vom Vertrauen auf Gott in schwerer Zeit singen, eignen sich gut für die Liturgie mit oder für Flüchtlinge. Zum Abschluss will ich nur noch auf das Lied Gl 430 „Von guten Mächten treu und still umgeben“ hinweisen, dessen Text Dietrich Bonhoeffer 1944 im Konzentrationslager Flossenbürg kurz vor seiner Hinrichtung verfasst hat. Was könnte tröstlicher sein in der Flüchtlingsnot, als zu singen oder zu beten: „Von guten Mächten wunderbar geboren, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“.

Sturmius Stehling

Welttag des Migranten und Flüchtlings in Rom

Fest der Völker

Im Rahmen der Veranstaltungen zum Heiligen Jahr 2025 wurde der „Welttag des Migranten und Flüchtlings“ gefeiert. Dazu waren über 10000 Migranten und Flüchtlinge aus 95 Ländern nach Rom gepilgert. Im Mittelpunkt standen deren Anliegen. Den Auftakt bildete eine Jubiläumsaudienz von Papst Leo XIV. auf dem Petersplatz. Im Anschluss konnten die Pilger durch die Heilige Pforte des Petersdoms ziehen. Am Abend trafen sich die Teilnehmer in den Kirchen im Zentrum Roms zu Gebetswachen in verschiedenen Sprachen. Am nächsten Tag feierte der Papst die Messe auf dem Petersplatz. Zum Abschluss fand am Nachmittag ein fröhliches „Fest der Völker“ in den Gärten rund um die Engelsburg statt mit Begegnungen, Berichten, Glaubenszeugnissen, musikalischen Darbietungen und Showeinlagen von Migranten, Missionaren und Künstlern aus aller Welt.



und Schwestern bestätigt als Teil der christlichen Familie, in der sie uneingeschränkt am Gemeinschaftsleben teilnehmen und ihre Talente entfalten können.

Aus Anlass dieses Welttags im Heiligen Jahr, zu dem die Kirche für alle Migranten und Flüchtlinge betet, möchte ich alle, die unterwegs sind, dem mütterlichen Schutz Marias, der Trösterin der Migranten, anvertrauen, damit sie die Hoffnung in ihren Herzen lebendig halte und sie in ihrem Engagement für den Aufbau einer immer mehr dem Reich Gottes ähnelnden Welt unterstütze, jener wahren und ewigen Heimat, die uns am Ende unserer irdischen Pilgerschaft erwartet.

Sturmius Stehling

Botschaft von Papst Leo XIV.

Folgende Gründe zwingen die Millionen von Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen und anderswo Zuflucht zu finden: Krieg, Gewalt, Ungerechtigkeit (wirtschaftliche Ungleichheiten) und extreme Wetterereignisse. Die Hoffnung und das Streben nach Glück, das Gott in jedes Herz gelegt hat, und die Aussicht, es anderswo zu finden, ist eine der Hauptmotivationen für die heutige Mobilität des Menschen. Migranten und Flüchtlinge erleben sich selbst dort als Botschafter der Hoffnung, wo alles verloren scheint. Das gibt ihnen Kraft auf den unterschiedlichen Fluchtrouten dem Tod zu trotzen. Hier findet sich eine klare Analogie zu Erfahrungen des durch die Wüste wandernden Volkes Israel, das im Vertrauen auf den Schutz des Herrn jeder Gefahr begegnet (siehe Ps 91,3-6).

Durch die Migranten und Flüchtlinge wird die Kirche daran erinnert, dass sie als pilgerndes Gottesvolk unterwegs ist auf dem Weg zur himmlischen Heimat. So können besonders katholische Migranten und Flüchtlinge heute in den Ländern, die sie aufnehmen, zu Missionären der Hoffnung werden, indem sie mit ihrer spirituellen Begeisterung und Lebendigkeit dazu beitragen, erstarrte und schwerfällige kirchliche Gemeinschaften wiederzubeleben. Ihre Anwesenheit ist daher als wahrer Segen Gottes anzuerkennen, der es ermöglicht, seiner Kirche neue Energie und Hoffnung zu schenken: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt!“ (Hebr 13,2).

Aber auch die Gemeinschaften, die Flüchtlinge aufnehmen, können ein lebendiges Zeugnis der Hoffnung sein, in der die Würde aller als Kinder Gottes anerkannt wird. Auf diese Weise werden Migranten und Flüchtlinge als Brüder

Da fehlt ein Teil!

Du passt da rein!

Mache das Bild der Firmvorbereitung 2026 komplett!

Wenn du;

- Zwischen 16 und 99 Jahre alt bist
- Spaß daran hast, mit Jugendlichen auf der Suche nach Gott zu sein
- Jugendliche auf ihrem Lebensweg begleiten möchtest
- Den eigenen Glauben vertiefen möchtest
- ... Dann bist du das fehlende Puzzlestück in der Firmvorbereitung 2026

Weitere Informationen bei Markus Wüllner

Tel. 06 61 – 29 69 87 – 13

Mobil: 01 51 599 66 757

markus.wuellner@bistum-fulda.de

Weltkirche zu Gast in der Stadtpfarrei

Sonntagsgottesdienst in der Stadtpfarrkirche

Bischof Ambrose Pitchaimuthu, der im August bei seiner „Ziehmutter“ Brigitte Schnell in Giesel weilte, feierte am 20. Sonntag im Kirchenjahr für und mit unserer Gemeinde einen feierlichen Gottesdienst mit Stadtpfarrer Stefan Buß in der Stadtpfarrkirche. In seiner Predigt gab er einen Einblick in seine Herkunft und seine Aufgaben. Am 9. Dezember 2024 wurde er zum Bischof geweiht und mit der Verwaltung der Diözese Vellore (Indien) betraut. Vom Staat bekommen die christlichen Kirchen in Indien keinerlei Unterstützung. Sie müssen selbst für ihre finanziellen Aufwendungen sorgen, auch für ihre Schulen, die die besten im Lande sind und häufig auch von Nichtchristen besucht werden. Jahrzehntelang hat Bischof Ambrose als Pfarrer Ferienvertretung in der Pfarrei Petersberg übernommen. So ist er auch dort kein Unbekannter und hat hier manche Unterstützer. Auch der missionarische Arbeitskreis an der Stadtpfarrkirche MAKADI begleitet Bischof Ambrose schon viele Jahre mit Gebet und finanzieller Unterstützung.

Zum Schluss des Gottesdienstes dankte Bischof Ambrose Stadtpfarrer Stefan Buß für die freundliche Aufnahme und der Pfarrgemeinde und MAKADI für ihre Unterstützung. In einer berührenden Zeremonie legte Bischof Ambrose als Zeichen seiner Dankbarkeit nach indischem Brauch Pfarrer Stefan Buß einen prächtigen goldenen Umhang und Marianne Stehling ein seidentes Tuch um die Schultern.

Besonderer Guest bei der Hauswortgottesfeier

Am nächsten Tag war Bischof Ambrose Teilnehmer an der Wortgottesfeier bei Stehlings.

Die Mitglieder des Gebetskreises waren zahlreich gekommen, um mit dem Bischof zu beten und einen Wortgottesdienst zu feiern, wie es der Arbeitskreis MAKADI einmal im Monat zu tun pflegt. Besonders berührt und beglückt waren die Anwesenden darüber, dass Bischof Ambrose nach seinem Schlussegen jedem Einzelnen die Hand auflegte und ihm seinen bischöflichen „Primizsegen“ erteilte.

Beim anschließendem Frühstück gab es gute Gespräche und viele Fragen an den Bischof zur Lage der Christen in Indien, zur Arbeit des Bischofs in seiner Diözese Vellore und zu seiner Sicht auf die Kirche in Deutschland, in Europa und in der Welt.

Marianne Stehling



Silbernes Priesterjubiläum

von Father John-Paul

Father John-Paul, der vom 12. Juli bis 12. August wieder die Ferienvertretung für Stadtpfarrer Stefan Buß übernommen hatte, blickte am 15. Juli auf 25 Jahre seines Priesterlebens zurück. Die Heilige Messe, die er an diesem Tag in der Heilig-Geist-Kirche zelebrierte, wurde als Dankamt durch Gesang und Text besonders feierlich gestaltet. Im Anschluss feierte John-Paul mit Mitgliedern des PGR und einigen engeren Bekannten das freudige Ereignis gebührend in einer Fuldaer Gaststätte.

Die Feier mit der ganzen Gemeinde fand am letzten Sonntag seines Aufenthalts in Fulda im Pfarrgottesdienst statt. In der voll besetzten Stadtpfarrkirche beglückwünschte Stadtpfarrer Stefan Buß den Jubilar für seine 25jährige Treue im Weinberg des Herrn. Gleichzeitig dankte er ihm für seinen 4 wöchigen verlässlichen Dienst in der Pfarrei.

Den Glückwünschen schloss sich Marianne Stehling für den Missionarischen Arbeitskreis MAKADI an, der Pfarrer John-Paul schon viele Jahre unterstützt und ihm zu seinem Jubiläum ein Messgewand mit dem Bild des Hl. Franziskus finanziert hat. Father John-Paul dankte für die guten Wünsche und Geschenke. Er brachte zum Ausdruck, wie wohl er sich jedes mal in Fulda fühle und dankte für die geschwisterliche Aufnahme durch Pfarrer Buß und die Pfarrgemeinde.

Nach dem Gottesdienst hatte der Pfarrgemeinderat einen kleinen Empfang vorbereitet, bei dem die Gottesdienstbesucher Father John-Paul persönlich gratulieren und sich von ihm bis zum nächsten Jahr verabschieden konnten.

Marianne Stehling



Pilgerreise vom 15. bis 23.9.2025

auf den Spuren der Heiligen in Norditalien und der Schweiz

Auf die Minute pünktlich um 6:00 Uhr am 15.09.2025 startet der Bus der Firma Happ in Fulda. An Bord des Busses befinden sich 42 Pilger, darunter Stadtpfarrer Stefan Buß, Prof. Dr. Cornelius Roth, unser Reiseleiter Josef Müller (Fa. Happ) und ab Nürnberg der Busfahrer Markus Heurich. Über München, Kufstein, die Brennerautobahn, vorbei am Gardasee erreichen wir gegen 19 Uhr Padua, die erste Station. Die Basilika di San Antonio liegt genau gegenüber unserer Unterkunft und ihre Größe lässt uns staunen. Dem schnellen Beziehen der Zimmer folgt unser erstes Abendessen in Italien:

1. Zuppa, 2. Primo Piatto- meistens Pasta, 3. Secondo Piatto- Gemüse, Salat und Fleisch, 4. Dolce- Süßes!

Einige vertreten sich nach dem Essen noch die Füße und erkunden Padua bei Nacht, der Platz Prato della Valle ist besonders illuminiert in Szene gesetzt.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück geht es direkt rüber in die Basilika. In der Kapelle Bonaventura am Kreuzgang feiern wir den ersten Gottesdienst. Danach bleibt noch Zeit für einen Rundgang und das Grab des hl. Antonius aufzusuchen. Antonius ist nicht nur der Helfer bei der Suche nach vermissten Gegenständen, sondern war ein bedeutender Prediger und zog tausende Menschen in seinen Bann. Die Basilika Santa Giustina befindet sich ganz in der Nähe. Dort ist das Grab des Evangelisten Lukas. Im Anschluss zeigt uns Josef noch die „Highlights“ der Altstadt und macht uns auf bedeutende Gebäude und die Bogenhäuser und Arkaden, die sich über 23 km durch die historische Stadt schlängeln, aufmerksam.

Am Nachmittag erfolgt die Weiterfahrt nach Assisi. Wieder früh am Morgen um 09:00 Uhr beginnt unsere sehr eindrucksvolle Führung mit Bruder Thomas durch den Convento di San Francesco. Im Anschluss zelebrieren unse-

re beiden Priester den Gottesdienst in einer kl. Kapelle. Die Mittagspause in der Altstadt nutzen alle zum eigenen Erkunden. Heute ist der Tag der Kirchen: Duomo San Rufino, hier wurden Franziskus und Clara getauft; Santa Maria Maggiore, hier ist das Grab des „Cyber-Heiligen“ Carlo Acutis; Basilika Santa Chiara, wo die hl. Clara in einem Glassarg aufgebahrt ist und das Originalkreuz von San Damiano hängt, von dem herab Franziskus seinen Auftrag vernahm: „Baue meine Kirche wieder auf!“

Wieder vom Berg und Assisi hinab besuchen wir die Kirche Santa Maria degli Angeli, die zum Schutz über der Porziuncola-Kapelle errichtet wurde. Die Kapelle war für den hl. Franziskus ein besonderer Ort der Spiritualität; hier gründete er den Franziskanerorden und nahm die hl. Clara in den Orden auf. Hier starb Franziskus am 03.10.1226.

Am nächsten Morgen wandert ein Teil der Gruppe hinauf und der andere Teil fährt zur Eremo delle Carceri, einer Einsiedelei oberhalb von Assisi am Berg Subasio, wohin sich Franziskus häufig zur Stärkung zurückzog. Nach der Mittagspause spazieren wir durch die Olivenhaine hinunter nach San Damiano, dem Kloster der hl. Clara. Dort ist der nächste Pilgertottesdienst. Franziskus und Clara verbindet, für ihren Glauben und in Armut zu leben. Franziskus war ein begnadeter Prediger und Clara seine Beraterin und Unterstützerin.

Von Assisi aus geht es am folgenden Tag nach Perugia. Mit der MiniMetro fahren wir bergauf in die Altstadt. Franziskus war hier nach dem Krieg zwischen Assisi und Perugia als Soldat in Gefangenschaft. Nach einer kurzen Stippvisite im Duomo San Lorenzo haben wir freie Zeit. Die berühmten Schokoküsse „Baci“ werden geschmacklich getestet und eingekauft. Von Perugia aus geht die Weiterfahrt zum Lago di Trasimeno, dem größten See der Region, und mit



einem Ausflugsboot zur Isola Maggiore. Hier genießen wir die stadtfreie Zone und die Natur.

Am Abend erreichen wir mit dem Bus Siena und beziehen unser Hotel. Es liegt direkt an einer Rolltreppe (5 hintereinander), die uns nach oben in die Altstadt führt.

Am nächsten Morgen starten wir nach dem Frühstück über die Rolltreppe hinauf und gehen durch die engen Gassen bis zur Basilika di San Domenico, in der man die hl. Katharina besonders verehrt. Hier wird ihr Haupt aufbewahrt, während ihre Gebeine auf dem Friedhof nahe der Kirche Santa Maria sopra Minerva in Rom, wo sie verstarb, liegen. Bereits als junge Frau erlangte sie großes Ansehen und Einfluss. Sie bewegte Papst Gregor XI zur Rückkehr von Avignon nach Rom und galt als Friedensstifterin.

Am Hauptaltar der Basilika feiern wir unseren nächsten Pilgergottesdienst. Beim Anblick des Duomo Santa Maria Assunta di Siena verschlägt es einem die Sprache. Sie ist eine der erhabensten und bedeutendsten romanisch-gotischen Kirchen Italiens. Aufgrund des gestreiften Marmors, der die Fassade und die Innenräume prägt, wird der Dom auch liebevoll „Zebrakirche“ genannt. Pferde haben in Siena eine besondere Bedeutung. Zweimal im Jahr wird auf dem Hauptplatz Piazza del Campo das Pferderennen der 17 Stadtbezirke „Palio“ ausgetragen. Der halbrunde Platz mit dem Palazzo Publico (Rathaus) zählt zu den schönsten Plätzen der Welt.

Nachmittags fahren wir mit dem Bus nach Montepulciano, einer mittelalterlichen Stadt auf dem Berg, und genießen die herrliche Landschaft der Toskana. Bei einer Weinprobe lassen wir uns u. a. den dort bekannten „Vino Nobile“, der uns mit regionalem Käse, Schinken und Salami serviert wird, schmecken.

Sonntagmorgen, bevor wir Volterra erreichen, suchen wir einen geeigneten Ort für einen Gottesdienst im Freien. Ein kleiner Friedhof findet sich und wir erleben eine sehr bessinnliche und berührende Sonntagsmesse. In Volterra angekommen spazieren wir geleitet von Josef, unserem Reiseleiter, durch die Gassen der wunderschönen Altstadt. Die Sicht ins Umland ist heute so gut, dass wir das ca. 30 km entfernte Mittelmeer als Streifen am Horizont sehen können. An dieser Stelle sei erwähnt, dass wir mit Josef Müller einen ausgezeichneten Reiseleiter auf allen Wegen haben, der gut italienisch spricht, sehr kunst- und kulturbewandert ist und uns auch als Pilger begleitet. Unser Busfahrer

Markus bringt uns sicher und mit besten Ortskenntnissen ausgestattet an unsere Ziele. Während der An- und Abreise serviert er in den Pausen Kaffee und Würstchen. Von Volterra aus geht es weiter nach San Gimignano, der Stadt der Geschlechtertürme oder das „Manhattan“ der Toskana. Eine Gruppe besucht mit Josef die Kirche Santa Maria Assunta, die für ihre wunderschönen Wandmalereien bekannt ist. Manche erklimmen die Stufen des Torre Grossa und genießen den atemberaubenden Ausblick über Stadt und Umland.

Am nächsten Tag ist Reisetag durch Norditalien in die Schweiz bis nach Flüeli, wo der Schweizer Nationalheilige Niklaus von Flüe, bekannter als Bruder Klaus, wirkte und lebte. Die Tageshöchsttemperatur sinkt von über 30 Grad in Italien auf unter 10 Grad Celsius. Am nächsten Morgen um 6 Uhr bei Nieselregen steigen wir in den Ranft hinab zur Kapelle, wo Bruder Klaus die letzten 20 Jahre seines Lebens als Einsiedler und immer mehr als Berater für Besucher lebte. Hier starb er am 21.03.1487. Auf seinen Einfluss geht die bis heute gelebte „Neutralität“ der Schweiz zurück. In der besonderen Spiritualität dieser einfachen Kapelle feiern wir unseren letzten Pilgergottesdienst und das Erleben nach diesen Tagen geht allen unter die Haut. Nach und nach steigen wir still und bereichert wieder nach oben. Dem Frühstück im Hotel folgt die Fahrt ins benachbarte Sachseln. In der hiesigen Wallfahrtskirche befinden sich die Gebeine von Bruder Klaus, die in eine silberne, menschengroße Metallfigur eingelegt wurden. Die Figur wiederum ist in den Altar integriert. Ein Mitglied des örtlichen Fördervereins zeigt uns mit eindrucksvollen Worten das Leben von Bruder Klaus und seiner Ehefrau Dorothea auf, die von Papst Johannes Paul II bei seinem Besuch dort in den Stand einer „heilmäßigen Frau“ gehoben wurde.

Mit all dem Erlebten im Gepäck treten wir die Heimreise an. Unser Stadtpfarrer Stefan Buß sagte zu Beginn der Reise: „Wenn man viel erlebt, braucht die Seele Zeit, bis sie nachkommen kann!“ Dies wurde uns allen zum geflügelten Wort und ist es für mich bis heute. Dankbar können wir auf eine staunend und berührend machende Pilgerreise schauen. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ und Dankeschön unseren beiden Priestern, Stefan und Cornelius für das geistliche Geleit, die Impulse und die Feier der individuellen Gottesdienste!

Lydia Nentwich



Zeltlager

Erzabtei St. Ottilien im oberbayerischen Landkreis Landsberg am Lech

In den ersten beiden Sommerferienwochen war es endlich wieder soweit und wir fuhren mit knapp 50 Kindern und Jugendlichen plus Betreuer- sowie Küchenteam ins 33. Zeltlager der Stadtpfarrei Fulda. Ziel war der Jugendzeltplatz der Erzabtei St. Ottilien im oberbayerischen Landkreis Landsberg am Lech – gelegen in einer traumhaft idyllischen Voralpenlandschaft am Rande des Benediktiner-Klosterdorfes.

Nach guter alter Tradition stand auch das diesjährige Zeltlager unter einem ganz bestimmten Motto; es lautete: *Bauen, lachen, draußen sein – das Zeltlager-Dorf lädt alle ein.* Dieses Motto zog sich wie ein roter Faden durch die beiden Wochen und prägte die Tagesabläufe, unser abwechslungsreiches Programm sowie nicht zuletzt die sehr köstlichen Mahlzeiten. So holte beispielsweise jeden Morgen eine der vier Kleingruppen in der Klosterbäckerei das Brot und die Brötchen sowie bei der Klosterlandwirtschaft die frische Milch für das Frühstück ab. Allabendlich verbrachten wir viel Zeit am Lagerfeuer bei Gitarrenmusik und Gesang, was die Dorfgemeinschaft mehr und mehr zusammenwachsen ließ.

Die einzelnen Tage boten ein überaus ereignisreiches Sommerferienprogramm für Groß und Klein. Zu Beginn widmeten wir uns den Lagerbauten und errichteten mit viel handwerklichem Geschick unser Zeltlager-Dorf, wozu u. a. ein kleiner Laden, ein Rathaus mit Gefängnis, eine Dorfkneipe, ein Kräuterbeet, eine Vogelscheuche, ein Barfußpfad und selbstverständlich unsere Fahne, die wir als Maibaum gestalteten, zählten. Darüber hinaus haben wir einen spannenden Wandertag erlebt, an dem die Kleingruppen mit ihren jeweiligen Betreuern „irgendwo im Nirgendwo“ ausgesetzt wurden und bloß mit Kompass und

Karte den Weg zurück zum Zeltplatz finden mussten. Freilich durfte der Sporttag ebenso wenig fehlen wie der Hochzeitstag. Ein weiterer Höhepunkt war unser Schwimmbadtag, wo insbesondere die vielen Rutschen sowie das Wellenbecken für beste Stimmung sorgten. Ganz besonders freuten sich alle Kinder – und gleichermaßen die Betreuer – über den Chilli-Vanilli-Tag, an dem einfach nur Entspannung auf dem Programm stand. Eines der Highlights überhaupt war sicherlich unser Ausflugstag, an dem wir Bayerns größten Freizeitpark, den Skyline Park, besuchten – von spektakulären Fahrgeschäften bis hin zu unterschiedlichsten Spielplätzen war alles mit dabei. Sodann beschäftigten wir uns im Rahmen des Religiösen Tages aus aktuellem Anlass mit dem Heiligen Jahr. Ein weiteres Erlebnis war unser Seetag, den wir am Ammersee verbrachten. Der letzte Tag schließlich war der Bunte Abend, an dem wir mit viel Spiel und Witz das Zeltlager allmählich auf seine Zielgerade führten. Und dann hieß es leider auch schon wieder schneller als gedacht: Koffer packen, Zelte abbauen und mit dem Zug zurück nach Hause.

Ein herzliches Vergelt's Gott sei dem hoch engagierten Betreuerteam, dem großartigen Küchenteam, dem Aufbau-team, unserem Zeltlagerfreund Stadtpfarrer Stefan Buß und natürlich allen Kindern und Jugendlichen gesagt. Es waren wieder einmal aufs Neue zwei unvergesslich schöne Wochen mit viel Spaß und Abenteuer in bester Gemeinschaft.

Darum freuen wir uns jetzt schon alle auf das nächste Jahr; also unbedingt vormerken: von Sonntag, den 28.06.2026, bis Samstag, den 11.07.2026, geht es in unser 34. Zeltlager. Bis dahin!

Johannes Fautsch



„In guter Nachbarschaft“

Besuch in der Abtei zur Hl. Maria bei den Benediktinerinnen

Geplant war es schon lange, es lag an einer gemeinsamen Terminfindung.

Endlich ist ein Termin festgelegt und so treffen am 12. September zunächst Mitglieder des Pfarrei- und Verwaltungsrates gemeinsam mit Stadtpfarrer Stefan Buß an der Klosterpforte der Abtei zur Hl. Maria bei den Benediktinerinnen in der Nonnengasse ein. Schon an der Pforte werden wir von Sr. Hildegard herzlich in Empfang genommen und direkt zum Kreuzgang und Kreuzgarten weitergeleitet. Dort wartet bereits die Äbtissin Sr. Benedikta auf uns. Sie begrüßt uns hier an diesem besonderen Ort der Stille, den die meisten von uns bisher noch nie betreten haben. Im Zentrum steht ein Brunnen, der mit Tonplatten, die Sr. Lioba Munz mit biblischen Szenen gestaltet hat, verziert ist.

Wir gruppieren uns um den Brunnen herum und Bernd Scholl, Mitglied des Verwaltungsrats, macht aus luftiger Höhe ein Gruppenfoto zur Erinnerung. Die Begrüßung setzt sich im großen Gemeinschaftsraum fort, wo der runde Tisch mit warmen und kalten Getränken, Obst aus dem eigenen Garten und Gebäck reichhaltig gedeckt ist. Zu unserer aller Überraschung haben die Schwestern sogar Präsente für uns bereitgelegt: Honig von den Bienen des Klostergarten, eine Informationsbroschüre zum Kloster, das für den biologischen Gartenbau von den Schwestern entwickelte und patentierte „Humofix“ zusammenverpackt in einer schönen verschließbaren Mappe.

Dem Begrüßungszeremoniell schließt sich ein Rundgang durch das historische Gebäude und den Neubau mit Krankenstation für kranke und pflegebedürftige Schwestern



an. Überall begegnen uns Kunstwerke von Sr. Lioba Munz, die immer noch ihre Anwesenheit in den Gemäuern spüren lassen. Um 17:30 Uhr versammeln wir uns alle in der Klosterkirche zum Vespergesang und Gebet. Gemeinsam mit den Schwestern verlassen wir den Kirchenraum durch den Gang direkt ins Kloster. Von hier aus geht es in den wunderschönen Klostergarten und Sr. Christa macht uns auf die unterschiedlichen Kräuter und besonderen Pflanzen aufmerksam. Ein Prachtexemplar von Apfelbaum, voll behangen mit roten Früchten, begeistert alle Besucher und wird zum am meisten fotografierten Objekt im Garten. Dieser Nachbarschaftsbewegung heute ist ganz besonders und endet nicht hier im Garten. Jetzt geht es rüber und die Schwestern kommen mit uns ins „Haus der Kirche Lioba Munz“, dem ehemaligen Atelierhaus von Sr. Lioba Munz, das von der Stadtpfarrei übernommen und umgebaut wurde. Die Gastgeber wechseln und zum gemeinsamen Abendessen gibt es Pizza und Kaltgetränke. Sogar der Klosterhund Freddi kommt mit und liegt zufrieden unter einem Tisch.

An den verschiedenen Tischen findet reger Gesprächsaustausch statt:

Die Schwestern erzählen u.a., wie das Alltagsleben im Kloster organisiert wird, Leben im Kloster früher und heute und dem Zubereiten von Produkten für den Klosterladen. Aus dem Pfarreirat berichten wir über unsere Überlegungen, die einzelnen Pfarreiorte einzubeziehen, Gemeindeleben zu gestalten, Menschen zu erreichen und Neugierde für Glaube und Kirche zu wecken.

Dieses besondere Nachbarschaftstreffen wollen wir gerne wiederholen und den Kontakt pflegen. Es ist eine gegenseitige Bereicherung, verbunden im Glauben, Wege des Glaubens gehen. Berührt gehen wir nach Hause.

Aus dem Pfarreirat

Lydia Nentwich

Elvis-Wochenende in Fulda

„Crying in the Chapel“!

Während Bad Nauheim für sein internationales Elvis-Festival bekannt ist, schufen die Kirchengemeinden der Stadt Fulda vom 16. bis 17. August 2025 mit dem Elvis-Wochenende „Crying in the Chapel“ eine einzigartige spirituelle Brücke zu dem legendären Musiker. Unter dem Motto „Elvis-Reise“ zelebrierten zahlreiche Besucher in der Stadtpfarrkirche und der Lutherkirche das Leben und den tiefen Glauben des „King of Rock 'n' Roll“. Die sorgfältig geplanten Veranstaltungen begeisterten Jung und Alt gleichermaßen und sorgten für unvergessliche Momente.



„Elvis-Reise“ in die Stadtpfarrkirche

Am Samstag, dem 16. August, dem Todestag von Elvis Presley, verwandelte sich die Fuldaer Stadtpfarrkirche in einen Ort der Erinnerung und Freude. Die vom Küster Helmut Krause schön beleuchtete Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt und erstrahlte dabei in einem ganz besonderen Glanz. Nach einer bewegenden Abendmesse mit Stadtpfarrer Stefan Buß und einer mitreißenden „Elvis-Predigt“ von Diakon Dr. Meins Coetsier entfaltete sich ein Programm, das zum Mitsingen und Tanzen animierte. Der niederländische Pfarrer Fred Omvlee führte das Publikum durch Elvis' musikalische und spirituelle Welt und beeindruckte damit alle Anwesenden – ob Fans oder Neugierige. Durch diese Initiative von „Elvis im Altenheim“ mit Divine Concern wurde ein generationenübergreifendes Erlebnis in der Fuldaer Innenstadt geschaffen, das viele berührte.

„Elvis-Gottesdienst“ in der Lutherkirche

Was haben die Lutherkirche in Fulda und Elvis Presley gemeinsam? Beide wurden im Jahr 1935 geboren bzw. eingeweiht. Im Gottesdienst beleuchtete Pfarrer Omvlee eindrucksvoll Elvis' tiefen christlichen Glauben. Eine Bibellesung und deren Auslegung waren ebenso Teil des Gottesdienstes wie das Lied „Can't Help Falling in Love“. Während sich viele der Besucher:innen an ihre Jugend erinnert fühlten, lernten junge Menschen Elvis auf diese Weise zum ersten Mal kennen. Pfarrer Omvlee sprach über den Lebensstil des Stars und darüber, wie uns dessen Geschichte heute inspirieren und zugleich mahnen kann – etwa im

Hinblick auf Suchterkrankungen. Elvis kann uns inspirieren, die biblische Botschaft mit unserem Leben zu verbinden – mit positiver Energie und Offenheit. Mitgestaltet wurde der Gottesdienst von Pfarrerin Anke Heil, Küsterin Nadine Mehl und der Band „Divine Concern“ mit Diakon Dr. Coetsier, Addi Haas und Tilo Zschorn.

Musik und Elvis' Leidenschaft für die Bibel

Nach jeder Veranstaltung beschenkten die engagierten Mitglieder des Internationalen Gideonbundes, die Elvis' Leidenschaft für die Bibel teilen, die Besucher mit besinnlicher Lektüre und Bibeln. Damit wollten sie die Menschen dazu anregen, der Verbindung zwischen Musik und Gottes Gegenwart noch einmal nachzuspüren. Die Organisatoren schufen gemeinsam und ökumenisch ein Ereignis, das das Erbe von Elvis Presley sowohl musikalisch als auch in seiner tiefen spirituellen Dimension würdigte. Eine unvergessliche musikalische Reise für Fulda und alle Beteiligten! (pm) +++



Goldene Melodien und bunte Blätter

Herbstfest in Caritas-Altenpflegeheim St. Josef

Fulda Herbstblues

Auch in diesem Jahr feierte das Caritas-Altenpflegeheim St. Josef wieder ein stimmungsvolles Herbstfest. Bei dieser Veranstaltung kamen Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter zusammen. Pünktlich um 14:30 Uhr begann die Veranstaltung mit einer herzlichen Begrüßung durch den Einrichtungsleiter Herrn Sebastian Etzel und Frau Briesemeister vom Heimbeirat. Sie läuteten den festlichen Nachmittag ein, der von Ulrike Klingelhöfer, der Leiterin des Sozialen Dienstes im Pflegeheim und ihrem engagierten Team organisiert worden war. Sie schufen eine Atmosphäre der Freude.

Direkt im Anschluss folgte ein tiefgehender ökumenischer Impuls, einfühlsam gestaltet von Pfarrerin Anke Heil und Diakon Dr. mult. Meins G.S. Coetsier, der den Bewohnern Momente der Besinnung und des Zusammenhalts schenkte. Die engagierte Sitztanzgruppe des Hauses begeisterte das Publikum mit ihrer lebhaften Darbietung und bewies, dass Bewegung in jedem Alter Freude bereitet. Bei duftendem Kaffee und hausgemachtem Kuchen ergaben sich anschließend angeregte Gespräche in geselliger Runde.

Mit Wanderliedern durch den Herbst

Einer der Höhepunkte des Nachmittags war zweifellos der mitreißende musikalische Beitrag von Tessa Jakobs und

der Band „Divine Concern“ mit ihrem Projekt „Elvis im Altenheim“, die ab etwa 15:00 Uhr mit lebendiger Musik, mitreißendem Gesang und motivierendem Tanz für beste Unterhaltung sorgten. Die ansprechenden Darbietung der Band ließ die Herzen der Zuhörer im Saal höherschlagen und sorgte für eine ausgelassene und fröhliche Stimmung.

St. Josef im Takt der Jahreszeit

Gegen 16:45 Uhr rundete Herr Etzel das gelungene Herbstfest mit einer herzlichen Danksagung an alle Beteiligten sowie besten Wünschen ab. Damit fand der erfolgreiche Nachmittag einen schönen Abschluss. Das Fest im Caritas-Altenpflegeheim St. Josef war ein voller Erfolg und bot den Bewohnerinnen und Bewohnern unvergessliche Stunden der Freude und Gemeinschaft. Der Internationale Gideонbund beschenkte die Menschen mit besinnlichen Texten zur Ermutigung in der dunklen Jahreszeit. Das musikalische Herbstfest stärkte somit auf wunderbare Weise die Verbundenheit aller Beteiligten.

*Diakon Dr. mult. Meins Coetsier
Altenheimseelsorge*



Projektchor der Innenstadtpfarrei

Am Erntedankfest wurde „A Little Jazz Mass“ von Bob Chilcott aufgeführt

Der Wandel in unserer Gesellschaft wirkt auch in die Chorgemeinschaften hinein und es braucht neue Formate, ihre Zukunft zu sichern. Es gilt neue Wege auszuprobieren, um gesangsinteressierte Menschen zu gewinnen. Singen macht Spaß, aber regelmäßig in einem Chor zu singen passt nicht immer in den oft stressigen Alltag. Für alle, die gerne singen und schon einige Erfahrung mit mehrstimmiger Chormusik gesammelt haben, bietet sich ein Projektchor an. Befristete Projektformate, die für ein klares gemeinsames musikalisches Ziel motivieren, Flexibilität für Anlässe und musikalische Stilrichtungen und nicht zuletzt der einfacheren Einstieg, sich für ein zeitlich begrenztes Projekt zu engagieren ohne gleich Mitglied in einer traditionellen Chorgemeinschaft zu werden.

Anne Rill, Chorleiterin des Stadtparrchores St. Simplizius Fulda, hatte aus diesen Überlegungen heraus ein befristetes Chorprojekt initiiert und eine Einladung an die Pfarreihöre und allgemein sangesfreudige Menschen gerichtet. Mit einer ersten Orientierungsprobe sollte zunächst das Interesse für das Projekt beurteilt werden und im Anschluss erste musikalische Berührungen mit der Little Jazz Mass erfolgen. Nach den ersten Tönen war den annähernd 60 Sängerinnen und Sängern bereits bewusst, dass anspruchsvolle Übungsstunden bevorstehen. Eine höchst

wirkungsvolle Konzertvertonung der Missa brevis (lat. kurze Messe), bei der verschiedene Sätze mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Jazzelementen zu erarbeiten waren. Die Begleitinstrumente mit Kontrabass, Schlagzeug und Klavier ließen uns ein weiteres Mal staunen. In fünf Proben zu je 90 Minuten sollte die Messe ihre Aufführungsreife erhalten und zum Erntedanktag in der Stadtpfarrkirche erklingen. Ein vollbesetztes Gotteshaus und die aufmerksame Andacht der Zuhörer vom Kyrie bis zum Agnus Dei haben uns Musiker berührt und angezeigt, die Zielvorgaben für dieses Chorprojekt erreicht zu haben. Zum Ende des Erntedankgottesdienstes stimmen Chor und Gemeinde gemeinsam die „Stadtpfarreihymne“ von Siegfried Fitz – *Eine Wahrheit die uns zu Freunden macht, und ein Glaube, der uns verbindet* – an und gingen mit diesen Gedanken in den Sonntag.

Peter Detig

Mitwirkende:

<i>Musikalische Leitung:</i>	Anne Rill u. Johannes Haubs
<i>Klavier:</i>	Johannes Haubs
<i>Kontrabass:</i>	Klink
<i>Schlagzeug:</i>	Martin Matl
<i>Orgel:</i>	Hans-Joachim Rill
<i>Gesang:</i>	Projektchor der Stadtpfarrei



Stadtparrchor St. Simplizius Fulda

Einer der größeren Laienchöre unserer Stadt

Als einer der größeren Laienchöre unserer Stadt steht der Stadtparrchor St. Simplizius Fulda für bewegende Chormusik. Die musikalische Gestaltung zu feierlichen liturgischen Anlässen des Kirchenjahres mit Solisten und Orchesterbegleitung als auch regelmäßige Konzertaufführungen bilden die wesentlichen Kernpunkte unseres Chores. Zugleich leben wir auch die Geselligkeit. Stimmbildungseminare, Chorfahrten, Ausflüge und gesellige Abende gehören ebenfalls zu den festen Bestandteilen in unserer Gemeinschaft.

Wir freuen uns auf neue Stimmen, die in einer unserer Chorproben die Gemeinschaft kennenlernen und sich musikalisch ausprobieren möchten.

Die Proben finden jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.00 Uhr im Haus der Kirche, Schulstr. 1 in 36037 Fulda statt.

<https://www.stadtpfarrei-fulda.de/fuldakatholischestadtpfarrei/Leben-in-der-Gemeinde/Choere/Chor-Stadt/kirchenchor.php>



Ein ganzer Raum voller

freu(n)de

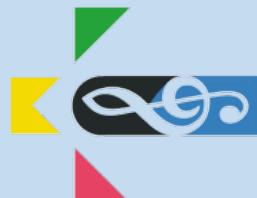
Singen schafft Kontakte,
Gemeinschaft
und gute Laune

Interesse?

Wer im Chor
singt, hat
eine zweite
Familie

Wir proben
Mittwochs ab 19:30 Uhr
im Haus der Kirche, Schulstr. 1
Komm doch mal vorbei

Stadtparrchor
St. Simplizius
Fulda



Fuldaer Weihnachtssingen

auf dem Domplatz

Das Fuldaer Weihnachtssingen hat sich als fester Bestandteil der Adventszeit etabliert und verwandelt den Domplatz jedes Jahr in eine stimmungsvolle und festliche Kulisse. Dieses kostenfreie Event, organisiert von der Citypastoral Fulda, der evangelischen Kreuzkirche, dem Kulturzentrum Kreuz und dem Tourismusbüro der Stadt Fulda, bietet eine besondere Gelegenheit, die Weihnachtszeit als Gemeinschaftserlebnis zu feiern.

Ursprung und Zusammenarbeit

Das Weihnachtssingen entstand aus einer erfolgreichen Kooperation zwischen Stadt, Kulturzentrum und Kirchen. Ursprünglich wurde von der evangelischen Kirche gemeinsam mit dem Kulturzentrum ein Weihnachtssingen in dessen Räumlichkeiten organisiert, das auf große Resonanz stieß. Um dieser Begeisterung gerecht zu werden, suchte man nach einem größeren Austragungsort. Zeitgleich entwickelte Bernadette Wahl von der Citypastoral die Idee eines Weihnachtssingens auf dem Domplatz. Das Tourismusbüro erkannte das Potenzial beider Initiativen und führte sie zusammen.

Die Stadt Fulda übernahm organisatorische Aufgaben wie die Kommunikation mit dem Ordnungsamt und die technische Ausstattung, während die Kirchen das Bühnenprogramm gestalteten und Spendenprojekte auswählten. Diese Zusammenarbeit ermöglichte die Schaffung eines



Events, das sowohl organisatorisch als auch kulturell und spirituell bereichert.

Gemeinschaft und Ziele

Das Weihnachtssingen zielt darauf ab, den Gemeinschaftsgeist zu stärken und den spirituellen Kern von Weihnachten erlebbar zu machen. Durch die Feier der Geburt Jesu Christi wird die Botschaft von Frieden, Nächstenliebe und Hoffnung lebendig. Gemeinsames Singen überwindet soziale Barrieren und schafft ein starkes Gemeinschaftsgefühl.



Die Veranstaltung betont die Werte von Frieden und Nächstenliebe und bietet eine inklusive Umgebung für alle Teilnehmer. Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Unterstützung lokaler Projekte. Durch die während der Veranstaltung gesammelten Spenden wird die wertvolle Arbeit lokaler Initiativen gefördert. Dies verstärkt den Gemeinschaftssinn und gibt den Teilnehmern das Gefühl, aktiv Positives in ihrer Umgebung zu bewirken.

Musikalisches Rahmenprogramm

Musikalisch wird das Weihnachtssingen von der lokalen Band Soundaholics und Kinderchören getragen. Diese Mischung aus kirchlicher und weltlicher Musik schafft eine einladende und festliche Atmosphäre. Der Domplatz, geschmückt und erleuchtet, bietet eine beeindruckende Kulisse, die die Besucher in Weihnachtsstimmung versetzt. Die musikalische Vielfalt spricht Menschen unterschiedlicher Hintergründe an und schafft eine Atmosphäre der Inklusion und Freude, die alle Teilnehmer miteinander verbindet.

Tradition und Ausblick

Das Weihnachtssingen hat sich schnell zu einer unentbehrlichen Tradition entwickelt. Die positive Resonanz und das Wachstum motivieren die Organisatoren, das Event weiter auszubauen. Wichtig bleibt, die kirchliche Motivation und die spirituelle Botschaft im Mittelpunkt zu halten. Das Event soll ein Symbol für Gemeinschaft und gesellschaftliches Engagement sein. Die intrinsische Motivation der Kirchen soll erhalten bleiben und nicht von kommerziellen Interessen überlagert werden.

Falls Sie Interesse haben sich als Spendensammler an diesem Abend zu engagieren können Sie gerne Kontakt mit der Citypastoral Fulda aufnehmen.

Komm mit, werde Sternsinger ...

Wir brauchen DICH!



Sternsingeraktion 2026

(9. - 11. Januar 2026)

Du bist mindestens in der zweiten Klasse....
(die Tage sind schon etwas anstrengend)

Du hast Freude daran mit anderen unterwegs zu sein und etwas Gutes für andere Kinder zu tun?



Fragen? Wir freuen uns auf Dich!
Markus Wüllner, Gemeindereferent
06 61 - 29 69 87 - 13
01 51 - 59 96 67 57
markus.wuellner@bistum-fulda.de



Zur Person:

Paul Kowalski hat Soziale Arbeit studiert und ist im April 2023 neu ins Team der Citypastoral Fulda gekommen. Seit Oktober 2024 ist er dort mit ganzer Stelle aktiv. Mit über 12 Jahren Erfahrung in der Jugendarbeit, unter anderem als Jugendbildungsreferent und Dezernent in der diözesanen Jugendpastoral, bringt er wertvolle Expertise mit. Aufgewachsen in einem kleinen Dorf in Nordhessen erlebte er Kirche in ihrer traditionellsten Form und weiß, wie wichtig dorfübergreifende Glaubengemeinschaften sind.

Paul verfügt über mehrere theologische Zusatzqualifikationen und hat die Fachstelle Pastoralinnovation im Bistum mit aufgebaut. Zudem ist er Mitautor des Buches „Kirche kann mehr, wenn sie sich traut!“, das innovative Ansätze in der kirchlichen Arbeit beleuchtet.

In seiner Freizeit testet Paul gerne seine Grenzen bei Marathons auf der ganzen Welt. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern in einem alten Pfarrhaus bei Fulda, liebt Gesellschaftsspiele und Gartengestaltung und philosophiert gern beim Zuschniden von Brennholz. Seine vielfältigen Erfahrungen und Interessen prägen seine Arbeit als Referent in der Citypastoral Fulda.

W E I H N A C H T E N 24. - 26. Dezember 2025	24. Mittwoch	17.Uhr, Christmette – St. Sturmius Msgr. Gürk 18.Uhr, Christmette – Hl. Geist Kirche Domkapular Prof. Dr. Roth
	25. Donnerstag	18.Uhr, Christmette – St. Joseph Pfarrer Borta 18.Uhr, Lichterfeier – Severikirche Diakon Meyer 22.Uhr, Christmette – Stadtpfarrkirche Stadtpfarrer Buß 22.Uhr, Christmette – Dom 24. Uhr, Christmette – St. Maria Pfarrer Schwierz
	26. Freitag	07:30Uhr, Hirtenmesse – Stadtpfarrkirche Domkapular Prof. Dr. Roth 10.Uhr, Kathedralamt – Dom 10.30Uhr, Pfarrmesse – St. Sturmius Msgr. Gürk 11.Uhr, Hochamt – Stadtpfarrkirche Stadtpfarrer Buß 17.Uhr, Weihnachtsvesper – Stadtpfarrkirche Stadtpfarrer Buß 18.Uhr, Abendmesse – St. Maria Pfarrer Schwierz
		07.30Uhr, Pfarrmesse – Stadtpfarrkirche Pfarrer Borta 09.Uhr, Pfarrmesse – Hl. Geist Kirche Pfarrer Borta 09.Uhr, Heilige Messe – St. Maria Pfarrer Schwierz 09.30Uhr, Pfarrmesse – St. Joseph Stadtpfarrer Buß 10.Uhr, Kathedralamt – Dom Weihbischof Diez 10.30Uhr, Pfarrmesse – St. Sturmius Msgr. Gürk 11.Uhr, Familiengottesdienst mit Chor, Stadtpfarrkirche Stadtpfarrer Buß 18.30Uhr, Abendmesse – Dom Stadtpfarrer Buß

„Mitten unter uns“ –



Vom 7. bis 18. Juni 2025 war die Stadtpfarrkirche St. Blasius in Fulda Gastgeberin einer besonderen Ausstellung: „Mitten unter uns – Das Ausmaß sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft“. Die Installation machte sichtbar, was oft übersehen wird – das Leid von Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Sie leben mitten unter uns, oft unerkannt, oft allein mit ihrer Geschichte.

Spätestens auf den zweiten Blick wurde deutlich, dass der Kirchenraum anders war als sonst. In den Bänken saßen 32 lebensgroße Figuren aus Holzplatten – still, aber eindringlich. Diese Zahl steht für die statistische Realität: Wenn alle Plätze in der Stadtpfarrkirche besetzt wären, säßen unter den Besucherinnen und Besuchern statistisch gesehen 32 Menschen, die in ihrem Leben sexualisierte Gewalt erfahren haben. Laut aktueller Studien sind es sogar 13 % der deutschen Bevölkerung – eine erschreckend hohe Zahl, die zeigt, wie dringend dieses Thema unsere Aufmerksamkeit verdient.

Die Figuren trugen auf ihrer Vorderseite Zitate von Betroffenen. Ihre Worte berührten, irritierten, machten nachdenklich. Viele Besucherinnen und Besucher der Stadtpfarrkirche reagierten sichtbar bewegt – mit stilem Kopfnicken, mit betroffenem Schweigen, mit Tränen. Die Ausstellung schuf einen Raum, in dem das Unsagbare einen Platz bekam.

Am Eingang der Kirche konnten Rückmeldungen zur Ausstellung abgegeben werden. Über hundert Menschen nutzten diese Möglichkeit – viele von ihnen dankbar, berührt, nachdenklich.

Vier Stimmen aus den Rückmeldungen:

„Zuerst war es befremdlich, aber ich finde toll, dass es ausgestellt wird. Die Leute müssen sensibilisiert werden. Die Opfer brauchen Stimmen! Tolle Aktion.“

„Diese Installation ist das Mutigste, was ich bisher gesehen habe: Direkte Konfrontation! (und gute Kontaktadressen). So kann neues Vertrauen wachsen.“

„Wunderbar gemacht. Bin selbst Betroffene. Habe Gänsehaut. Danke“

„Mutig und sehr gut gemacht. Vor allem ein Lob der Kirchengemeinde, die das zulässt ...“

Auch während der Gottesdienste blieben die Figuren in den Bänken sitzen. Ihre Präsenz war spürbar – manche Besucherinnen und Besucher taten sich schwer mit ihrem „Sitznachbarn aus Holz“. Diese Irritation ist Teil der Botschaft der Ausstellung: Auch im echten Leben fällt es vielen schwer, mit dem Wissen um das Leid anderer umzugehen. Doch genau hier beginnt Veränderung – im Hinschauen, im Wahrnehmen, im Mitfühlen.

Eine Ausstellung, die bewegt



Die Ausstellung wurde von der Fachstelle Prävention begleitet. Ihr Anliegen ist es, das Schweigen zu brechen, Betroffenen eine Stimme zu geben und die Gesellschaft für das Thema sexualisierte Gewalt zu sensibilisieren – nicht nur mit Zahlen, sondern mit Geschichten, mit Gesichtern, mit Nähe.

Sexualisierte Gewalt ist kein fernes Problem – sie geschieht inmitten unserer Gesellschaft, oft unbemerkt. Sie betrifft Menschen in unserer Nachbarschaft, in unseren Familien, in unseren Gemeinden. Viele Betroffene tragen ihr Leid still, aus Angst, Scham oder fehlender Unterstützung.

Hinschauen bedeutet Anteil nehmen. Verstehen bedeutet Verantwortung übernehmen. Und Mitgefühl schafft Verbindung – eine Verbindung, die Betroffenen zeigt: Ihr seid nicht allein. Ihr seid mitten unter uns.

*Andrea Koob und Julia Diezemann
für die Fachstelle Prävention – Intervention.
Aufarbeitung des Bistums Fulda*

Die Ausstellung „**Mitten unter uns**“ wurde ursprünglich im **Bistum Limburg** entwickelt und war dort bereits im Frankfurter Dom zu sehen. Konzipiert wurde sie von der Fachstelle gegen Gewalt gemeinsam mit dem Betroffenenbeirat der Bistümer Limburg und Fulda.

Interventionsbeauftragte des Bistums Fulda

Tatjana Junker
Tel. 0661/87-475
tatjana.junker@bistum-fulda.de

Fachstelle Prävention

Tel. 0661/87-509 oder -519
praevention@bistum-fulda.de

Hilfe finden:

hilfe-portal-missbrauch.de

Vorbereitungsbericht zum Hessentag 2026 in Fulda

Kirchen erstmals ökumenisch vereint unter dem Motto „Im Herzen Eins“



Der Hessentag, das größte und traditionsreichste Landesfest in Hessen, wird vom 12. bis 21. Juni 2026 in Fulda stattfinden. Schon heute laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren und ein besonderer Akzent zeichnet sich ab: Zum ersten Mal in der langen Geschichte dieses Festes werden die Kirchen ökumenisch auftreten. Unter dem Leitgedanken „Im Herzen Eins“ haben sich die katholische Kirche im Bistum Fulda und die evangelische Kirche in Kurhessen Waldeck gemeinsam auf den Weg gemacht, um spirituelle, kulturelle und gesellschaftliche Impulse für die Besucherinnen und Besucher zu setzen. Eine gemeinsame Steuerungsgruppe bereitet und koordiniert die Vorbereitung. Zur Steuerungsgruppe gehört auch Stadtpfarrer Stefan Buß.

Dieses Miteinander gilt als Meilenstein: Während beide Konfessionen in den vergangenen Jahrzehnten regelmäßig mit eigenen Programmen am Hessentag beteiligt waren, soll 2026 ein bewusst gemeinsames Zeichen gesetzt werden – ein starkes Symbol für die verbindende Kraft des Glaubens über konfessionelle Grenzen hinweg. Die Botschaft „Im Herzen Eins“ unterstreicht, dass Einheit nicht Gleichförmigkeit bedeutet, sondern eine gemeinsame Mitte, die in der Vielfalt lebendig bleibt.

Ökumene sichtbar und erlebbar

Das Besondere am ökumenischen Auftritt 2026 liegt nicht nur in den Inhalten, sondern auch in der Form. Alle vier Orte werden gemeinsam geplant, gestaltet und betreut – von katholischen, evangelischen und weiteren christlichen Partnern. Damit soll nicht ein Nebeneinander, sondern ein echtes Miteinander sichtbar werden.

Die ökumenische Zusammenarbeit wird bereits in der Vorbereitungsphase praktiziert. Arbeitsgruppen mit Vertreterinnen und Vertretern beider Kirchen entwickeln Konzepte, entwerfen Gestaltungselemente und stimmen Programme ab. Dabei geht es nicht um die Betonung von Unterschie-

Vier Orte, ein gemeinsames Herz

Das kirchliche Angebot wird sich auf vier prägnante Orte in der Stadt verteilen. Jeder dieser Orte trägt ein „Herz“-Motiv, das thematisch wie atmosphärisch die ökumenische Idee aufgreift.

1. Herzensmitte – • Stadtpfarrkirche als spiritueller Raum

Im Herzen Fuldas mitten in der Fußgängerzone, direkt an der Hessentagsstraße, liegt die Stadtpfarrkirche. Hier wird eine künstlerische Installation errichtet, die den Glauben als Mitte des Lebens erfahrbar macht. Die „Herzensmitte“ soll Besucherinnen und Besucher zum Nachdenken, Staunen und Verweilen einladen. Geplant ist eine interaktive Raumgestaltung, die den Pulsschlag der Gemeinschaft erfahrbar macht. Die Kirche wird damit zum spirituellen Knotenpunkt des gesamten Hessentages, ein Ort, an dem sich das Leitwort „Im Herzen Eins“ im wahrsten Sinne des Wortes verdichtet.

2. Herzzeit – • die Severikirche als Ruheort

Inmitten des bunten und oft lauten Festreibens lädt die Severikirche zu einer „Herzzeit“ ein – einer bewusst gestalteten Auszeit vom Trubel. Hier können Besucher zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen und persönliche Stille finden. Vorgesehen sind Zeiten der Meditation, kurze geistliche Impulse sowie ein geschützter Raum für Gespräche und Gebete. Gerade in einer Zeit, in der viele Menschen von Hektik

und Termindruck bestimmt sind, soll dieser Ort bewusst einen Kontrapunkt setzen: „Herzzeit“ bedeutet, dass jede und jeder eingeladen ist, für einen Moment die eigene innere Mitte wiederzufinden.

3. Herzenklänge – • Veranstaltungen auf der Himmelsbühne

Musik verbindet Menschen über Sprachen und Grenzen hinweg. Unter dem Titel „Herzenklänge“ werden im ökumenisch getragenen Himmelszelt Konzerte, Singevents, Begegnungen mit Chören sowie andere Veranstaltungen stattfinden. Ziel ist es, Menschen auf dem Hessentag zu erreichen und auf die Dimension des Glaubens aufmerksam zu machen.

4. Herzblicke – • die Segensgondel am Riesenrad

Ein ganz besonderes Angebot wird die „Segensgondel“ am Riesenrad sein. Hier können Besucher während einer Fahrt innehalten, den Blick über die Stadt und das Festgelände schweifen lassen und zugleich einen „Herzblick“ in spiritueller Dimension erleben. Geistliche aus beiden Konfessionen werden die Gondel begleiten, kurze Segensworte sprechen oder Gespräche anbieten. Die ungewöhnliche Verbindung von Volksfestatmosphäre und spirituellem Erlebnis soll deutlich machen, dass Glaube nicht nur in Kirchenräumen, sondern mitten im Leben seinen Platz hat – auch hoch oben zwischen Himmel und Erde.

den, sondern um das Herausstellen gemeinsamer Werte: Glaube, Hoffnung, Liebe und die Verantwortung für die Gesellschaft.

Für die Besucherinnen und Besucher des Hessentages wird diese Haltung spürbar sein: Egal, welchen konfessionellen Hintergrund sie haben – oder ob sie überhaupt einer Kirche angehören – die Botschaft lautet: „Ihr seid willkommen. Ihr gehört dazu. Im Herzen sind wir eins.“

Bedeutung für Stadt und Region

Dass die Kirchen zum ersten Mal gemeinsam auftreten, ist nicht nur für die kirchliche Landschaft ein Novum, sondern auch für Fulda und die gesamte Region von großer Bedeutung und hat Signalwirkung über den Hessentag hinaus. Fulda selbst hat eine lange christliche Tradition – das ehemalige Kloster Fulda mit dem Grab des Hl. Bonifatius gilt als eine der Wiegen des Christentums in Deutschland. Vor diesem historischen Hintergrund erhält der ökumenische Auftritt am Hessentag 2026 eine zusätzliche symbolische Tiefe.

Gleichzeitig ist der Hessentag immer auch ein Fest für die gesamte Gesellschaft: für Kultur, Wirtschaft, Ehrenamt, Vereine und Gemeinschaft. Dass die Kirchen hier einen Beitrag leisten, wird von vielen Akteuren als Bereicherung wahrgenommen. Auch das Landesprogramm begrüßt den Schritt ausdrücklich, weil er den Charakter des Hessentages als Fest der Begegnung stärkt.

Ausblick: Auf dem Weg nach 2026

Noch ist es ein halbes Jahr bis zum Start des Hessentages 2026. Doch die Vorbereitungen nehmen bereits Gestalt an. Erste Gedanken und Ideen liegen vor, Programme für das Himmelszelt werden geplant, und die organisatorischen Rahmenbedingungen für die Segengondel sind in Abstimmung mit den Veranstaltern.

Die ökumenische Botschaft „Im Herzen Eins“ wird nicht nur inhaltlich getragen, sondern auch kommunikativ sichtbar werden: durch ein gemeinsames Logo, durch ein abgestimmtes Erscheinungsbild und durch begleitende Öffentlichkeitsarbeit. Ziel ist, dass die Kirchen nicht als Randthema, sondern als integraler Bestandteil des Hessentages wahrgenommen werden.

Der Hessentag 2026 verspricht damit ein besonderes Ereignis zu werden: nicht nur als größtes Landesfest, sondern auch als ökumenisches Signal der Einheit. Die Kirchen in Hessen laden alle Menschen ein, mitzufeiern, mitzufühlen und mitzudenken. Denn am Ende bleibt die Botschaft: „Im Herzen Eins – gemeinsam unterwegs, verbunden im Glauben und offen für alle.“

Wir suchen für die Tage im Juni 2026 noch Ehrenamtliche, die Veranstaltungen begleiten und Ihre Hilfe zur Verfügung stellen. Gerne kann man sich im Zentralbüro (Tel. 0661 – 29 69 87 12 oder stefan.buss@bistum-fulda.de) melden.

*Stefan Buß, Stadtpfarrer,
Mitglied der Steuerungsgruppe Hessentag*



Leserbrief zur Kirchenzeitschrift „mittendrin“

Kirche für die Menschen in der Stadt. Ausgabe 1 – 2025“
zum Thema „Mit Leib und Seele glauben und genießen (Titelblatt)“

Liebes Redaktionsteam von „mittendrin“,

JA! „Genuss lässt die Seele strahlen“

(Zitat: Beate Handler Psychotherapeutin und Genussexpertin)

Konnte ich zu Beginn der Sommerzeit (21. Juni) angeregt durch eine mir geschenkte Lese-Lektüre, Titel: „Andere Zeiten – Sommerzeit, Urlaubszeit, Klänge und Farben“, gedanklich in die begonnene Sommerzeit einsteigen und meine Freude auf diese Zeit im Außenbereich Natur erleben.

So sind es die Tage des Lichtes und der Wärme, die Mannigfaltigkeit der Farben und besonders die Farbe „GRÜN“. Es ist die Farbe des Sommers und der Trinitatiszeit, u.a. konnte ich lesen: „Grün ist Freiheit.“ Grün heißt: „GEHLOS“ oder „Es ist alles im grünen Bereich.“

So ging ich los und wollte meine Freude, sowie meinen Dank an den Schöpfer natürlich durch einen Gottesdienst-Besuch bestärken. Und siehe da: Stadtpfarrer Stefan Buß war liturgisch natürlich auch im grünen Bereich.

Aufmerksam horchte ich seinen Worten, denn ich wusste noch aus meinem Beruf als Erzieherin, es braucht die Achtung um die Aufmerksamkeit wirklich genießen zu können.

Doch nach wie vor stellt sich immer noch die Frage: Wie kam ich denn zu „EUCH“ dem sogenannten „mittendrin“?

Am Ende des Gottesdienstes ging ich zum Hauptausgang und siehe da – kamen mir doch bildhaft ausliegend vier strahlende, herzerfrischende, liebenswürdige, reizende,

freundlich lächelnde, lichtvoll, taghelle, fiktive junge Gestalten, Personen oder Geschöpfe menschlichen Wesens aus dem grünen schöpferischen Bereich als Titelblatt von „mittendrin“ entgegen.

Die Wirkungsqualität dieser vier Geschöpfe ist wie eben erwähnt beschrieben.

Dem Redaktionsteam sage ich hier mit diesen Worten:
„GELUNGEN – EIN GENUSS !!!“

Trinitatiszeit – Gottes Schöpfung im grünen Bereich.

Für mich persönlich war es Beglückung, Herzensfreude, Wohlgefallen, Entzücken, Lebensfreude, Lebenslust und Lebensgenuss. Einfach mal „Andere Zeiten“ für Leib und Seele, auf dem Weg des Glaubens im Außenbereich.

Für – mitten drin –
Und – drinnen mit –
– IN – HALT –

War dieses Titelblatt mit Leib und Seele im grünen Bereich inspirierend und packend für „Eure“ Lektüre.

Also: Mitteilungen lesen, Bebilderungen betrachten, bei einem Glas Wein genießen und so den „Genuss“ in den Alltag einbeziehen.

Margit Farnung

Denkspruch: Willst du den lieben Gott zum *Lachen und Strahlen* bringen – dann erzähl ihm von deinen Plänen!!! Genuss lässt die Seele zum Himmel erstrahlen !!!

Sie möchten unsere Redaktionsarbeit unterstützen?

Kontoverbindung:

Kath. Kirchengemeinde St. Simplizius, Faustinus u. Beatrix
Sparkasse Fulda
IBAN DE28 5305 0180 0000 0618 81
BIC HELADEF1FDS



Impressum:

Herausgeber: Katholische Stadtpfarrei St. Simplicius, Faustinus und Beatrix, Nonnengasse 13, 36037 Fulda
Verantwortlich: Stadtpfarrer Stefan Buß
Redaktion: Larissa Backhaus, Thomas Helmer, Jochen Lang, Stephan Gregor Plur, Margot Rausch-Eckert, Ricarda Steinbach, Philipp Manderscheid, Sitta v. Schenck
Layout: Katja Klesper
Druck: Druckerei G. Vogel, Neuhof

Bildmaterial:

Unsplash.de: S.3, S.4, S.6, S.10, S.14, S. 16; Pfarrbriefservice.de: S. 12 by Martin Manigat-terer; S. 28 Stadt Fulda, Martin Tech; S. 36 Maximilian Fischer

Nachdruck:

Nachdruck oder Verwendung von Beiträgen und Abbildungen – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Wir danken allen, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.

Haftungsausschluss:

Die abgedruckten Beiträge erheben keinen Anspruch auf rechtliche Verbindlichkeit und Vollständigkeit. Bei allen Manuskripten setzen wir voraus, dass die Autoren mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden sind. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Aufgrund der besseren Lesbarkeit der Texte verwenden wir nur die männliche Form; darin ist selbstverständlich auch immer die weibliche Form eingeschlossen.

Frohe Weihnachten



Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Jahr 2026!

Ihr
Stadtpfarrer Stefan Buß mit
dem Team der Stadtpfarrei Fulda

 <p>Stadtpfarrer Stefan Buß Tel. 0661 / 29 69 87 10 stefan.buss@bistum-fulda.de</p>	 <p>Verwaltungsleiterin Anja Kamrad Tel. 0661 / 29 69 87 15 anja.kamrad@bistum-fulda.de</p>	 <p>Mitarbeitender Priester Prof. Dr. Cornelius Roth Tel. 0661 / 87 663 cornelius.roth@bistum-fulda.de</p>	 <p>Mitarbeitender Priester Pfr. Christian Schwierz Tel. 0151-17580060 christian.schwierz@bistum-fulda.de</p>
 <p>Gemeindereferentin Larissa Backhaus Tel. 0661 / 29 69 87 30 larissa.backhaus@bistum-fulda.de</p>	 <p>Gemeindereferentin Mona-Anna Müller Tel. 0151 612642 31 mona-anna.mueller@bistum-fulda.de</p>	 <p>Gemeindereferent Markus Wüllner Tel. 0661 / 29 69 87 13 markus.wuellner@bistum-fulda.de</p>	 <p>Diakon Ivan Kolodii Tel. 0661 / 29 69 82 18 ivan.kolodii@bistum-fulda.de</p>
 <p>Diakon Michael Friedrich Tel. 0661 / 29 69 87 12 michael.friedrich@bistum-fulda.de</p>	 <p>Diakon Rudolf Bohl Tel. 0661 / 29 69 87 12 rudolf.bohl@bistum-fulda.de</p>	 <p>Diakon Franz J. Meyer Tel. 0661 / 9529133 franz.meyer@bistum-fulda.de</p>	<p>Anschrift: Nonnengasse 13 36037 Fulda</p> <p>Homepage: www.stadtpfarrei-fulda.de</p> <p>Sie finden uns auch auf facebook und instagram</p>
 <p>Pfarrsekretärin Mona Ruhl Tel. 0661 / 29 69 87 12 info@stadtpfarrei-fulda.de</p>	 <p>Pfarrsekretärin Petra Wagner Tel. 0661 / 29 69 87 21 info@stadtpfarrei-fulda.de</p>	 <p>Verwaltung der kath. Kitas Heike Schüller Tel. 0661 / 29 69 87 17 info@stadtpfarrei-fulda.de</p>	 <p>Pfarrsekretärin Ulrike Heimann Tel. 0661 / 90244-0 info@stadtpfarrei-fulda.de</p>

Unsere Kindergärten:

Kindertagesstätte St. Blasius
Schwester-Pauline-Platz 1
36043 Fulda
Tel. 0661 / 48 04 95 67
kita-blasius@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte am Frauenberg
Marienstraße 5
36039 Fulda
Tel. 0661 / 7 62 19
kita-frauenberg@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte St. Joseph
Amand-Ney-Straße 20
36037 Fulda
Tel. 0661 / 6 82 66
kita-joseph@stadtpfarrei-fulda.de

Gebet für den Frieden

(Hl. Franz von Assisi)

Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehе;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.